

**www.e-rara.ch**

## **Über die Geschichte der Menschheit**

**Iselin, Isaak**

**Zürich, 1768**

**Zentralbibliothek Zürich**

Shelf Mark: 16.291-16.292

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-18645>

Ueber die Geschichte der Menschheit. Drittes Buch.

---

### **www.e-rara.ch**

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

---

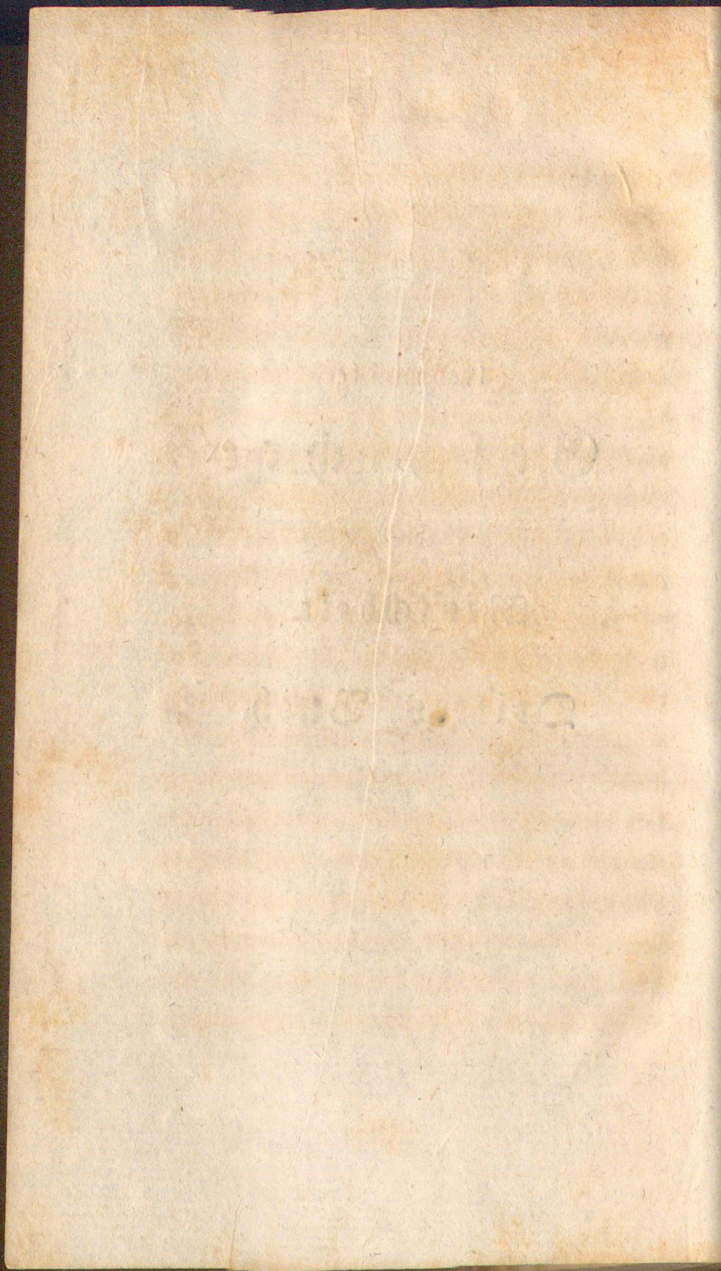
**Nutzungsbedingungen** Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

**Terms of Use** This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

**Conditions d'utilisation** Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

**Condizioni di utilizzo** Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Ueber die  
Geschichte  
der  
Menschheit.  
Drittes Buch.





# Drittes Buch.

Von dem Stande der Wildheit.

## Erstes Hauptstück.

### Allgemeine Betrachtungen.

Sobald der Mensch seine Ausichten über die Grenzen der Empfindung erhebet, so bald die Einbildung sich seiner Seele bemächtiget; so stehet er an dem Rande der Ausschweifung; so brauchet es nur einem Funken, um ihn in Flammen zu setzen. Wenn nicht durch eine weise und sorgfältige Aufsicht ein zärtlicher Vater, oder ein scharfer Meister ihn zurückhalten; wenn nicht durch eine glückliche Erleuchtung die großen Begriffe von Anständigkeit, von Ordnung, von Gerechtigkeit, oder die erhabenen Wahrheiten der Religion seinem Geiste eine edle und besänftigende Nahrung gewähren; so wird bey jedem Anlaß er sich rohen und feurigen Begierden überlassen; so wird mit einer unbändigen Wuth er  
alles



alles anfeinden , was solche einschränket oder hemmet ; das ist, fast alles was ihn umgiebt , und vorzüglich alles was groß , was vortrefflich, was sittlich gut ist ; so wird die ganze Wirksamkeit seiner Seele sich in unordentliche Gemüthsbewegungen und in stürmische Leidenschaften ergießen ; so erfüllen dieselbe lauter kindische, ausschweifende und verderbliche Reigungen ; so verfällt er in die Wildheit , in den unseligen Stand, dessen großes Gesetz die Einbildung , und zwar eine bössartige und zügellose Einbildung ist.

Diejenigen Völker , welchen ein milder Himmel und ein fruchtbares Land vorzüglich eine glückliche Organisation gewähren, scheinen die ersten diese unselige Bahn durchlossen zu haben. Bey solchen mußten sich weit leichter die höhere Empfindlichkeit und die geschäftige Phantasie entwickeln. Bey solchen mußten also die Leidenschaften und die Unordnungen der Wildheit viel geschwinder sich äussern ; dieselben aber mußten auch viel schneller vorübergehen als da wo ein roher Himmel , ein hartes Land , und andre ungün-

ungünstige Einflüsse, der Dummheit und der Unbändigkei eine fast unüberwindliche Hartnäckigkeit ertheilen.

So verfallen geistvolle und fühlbare Seelen leichter, geschwinder und tiefer in die feurigen Unordnungen der Jugend, als dumme und gefühllose. Aber die gleiche Empfindlichkeit, welche sie so geschwind dem Abgrunde entgegen führet, ruft sie auch oft wieder frühe von demselben zurücke; zertheilet und mäßiget durch sanfte und wolthätige Gefühle die Hitze ihrer Leidenschaften; heftet ihre Aufmerksamkeit auf edle und erhabene Gegenstände, und machet über dem verständigen und tugendhaften Manne den ausschweifenden Jüngling vergessen. Langsame und unedle Gemüther hingegen werden nie so leicht und nie so frühe in Ausschweifungen gerathen. Wenn sie aber einmal in dieselben versunken sind, so ist fast nichts mehr im Stande, sie daraus zu ziehen.



## Zweytes Hauptstück.

Allgemeine Abschilderung des Standes  
der Wildheit.

So finden wir auch in den Geschichten der mildesten Länder noch merkliche Spuren dieses abscheulichen Standes; allein wir suchen den wahren Sitz desselben billig in den unfruchtbarsten und in den härtesten Gegenden. Wenn sich derselbe da später entwickelt, so ist er dagegen da auch viel hartnäckiger und viel dauerhafter. Da müssen viel länger rohe Menschen ihre Sicherheit und ihre Nahrung durch einen beständigen Krieg mit wilden Thieren erkämpfen.

Die Beschäftigungen solcher Völker, die Speisen mit denen sie sich ernähren, die Lust welche sie einhauchen, die Gegenstände mit denen sie umgeben sind; alles stimmt da überein, ihre Säfte dick, ihre Nerven grob, und ihre Seelen finster zu machen. Durch kein wohlthätiges Licht erwecket und aufgeheitert sind ihre Geister unangebauet und dumm; und durch keine  
lieblich



lieblichen und mannigfaltigen Gefühle gemildert, überlassen sich ihre Herzen dem der Rohigkeit fast natürlichen Hange zur Hestigkeit, zur Grausamkeit, und zur Ungerechtigkeit.

Wie unwissender der Mensch ist, wie weniger Begriffe und Erfahrungen solchen beschäftigen; desto grausamer, desto ungerechter ist derselbe. Die Kinder sind hievon überzeugende Be-  
weisthümer. Sie zeigen meistens eine entschiedene Neigung, die unglücklichen Thiere, welche unter ihre Hände fallen, zu peinigen und zu töden. Fast alle Verfasser, welche über die Erziehung geschrieben haben, haben diesen unmenschlichen Trieb bemerkt, und Regeln vorgeschrieben, solchen zu bekämpfen und zu unterdrücken. Er verleurt sich aber natürlicher Weise mit dem Anwachsen der Einsichten und der Vernunft. Wo hingegen diese zurückbleiben, da nimmt er immer überhand; da bleiben alle menschlichen Gefühle schwach, oder sie werden es noch mehr; da erhalten alle Empfindungen einen unordentlichen Schwung, und da über-  
D wachsen

wachsen bößartige Neigungen, gleich einem verderblichen Unkraute, die ganze Seele.

Dieses ist lange Jahrhunderte hindurch das unselige Schicksal der elenden Völker, welche in rohen Gegenden anfangen sich aus der Einsalt des bloß thierischen Standes empor zu heben.

Ein geschickter Beobachter \*) hat die vornehmsten Grundzüge dieses Standes in folgender Beschreibung vereiniget.

„ Die unterscheidenden Kennzeichen der Californier, so wohl als aller andern Indianer, sind Dummheit, Unempfindlichkeit, Mangel der Erkenntnis und der Ueberlegung, Unbeständigkeit, Heftigkeit und Blindheit der Begierden; eine äußerste Trägheit, eine unruhige Liebe der Lustbarkeiten und der Zeitvertreibe von jeder Art, so schlecht und so thierisch sie auch seyn mögen; Niederträchtigkeit und Schwachheit des Gemüthes, und endlich

---

\*) s. Michael Benegas Geschichte von Californien im sechsten Abschnitte.



„ sich ein elender Mangel alles dessen was den  
 „ wahren Menschen ausmachet, und wodurch  
 „ derselbe vernünftig, erfindsam, gelehrig und  
 „ sich selbst und andern nützlich werden kann.„

Wenn diesen Zügen diejenigen beygefüget werden, welche Garcilasso della Vega, \*) von den alten Peruvianern aufbehalten hat; so wird das Gemählde der Wildheit vollkommen seyn.

„ Ehmals befanden sich in diesem Lande  
 „ nichts als Berge und steile Felsen, bedeckt  
 „ mit Heiden und Gesträuchen. Die Be-  
 „ wohner dieser elenden Gegenden waren ohne  
 „ Sitten, ohne Policcy, ohne Religion. Sie  
 „ führten ein ganz wildes Leben, und hat-  
 „ ten nur zufällige Gesellschaften zu zwey oder  
 „ drey Personen. Die Kräuter, Wurzeln,  
 „ Früchte wilder Bäume und so gar Menschen-  
 „ fleisch, waren die Speisen, mit denen sie sich  
 „ gleich den Thieren ernährten. Sie nahmen  
 „ ihren Aufenthalt in unterirdischen Orten und

D 2

in

---

\*) B. I. Hauptst. 12. und 15.



„ in Hölen. Sie wußten nichts von Häusern,  
 „ und noch weniger von Städten. Von Ver-  
 „ stande und von Ueberlegung gänzlich entblöß-  
 „ set, wußten sie weder das Feld zu bauen,  
 „ um sich eine mildere Nahrung zu verschaffen,  
 „ noch aus der Wolle und der Baumwolle,  
 „ welche ihr Land hervorbrachte, Zeuge zu ver-  
 „ fertigen, um ihre Blöße zu bedecken. Auf  
 „ das Höchste bedienten sich einige unter ihnen  
 „ der Thierfelle, oder der Rinden und der Blät-  
 „ ter von Bäumen, zu diesem Ende; indem  
 „ andre nackt und unbekleidet ein beynahе vichi-  
 „ sches Leben führten, und weder in dem Um-  
 „ gange beyder Geschlechter, noch in ihrem gan-  
 „ zen übrigen Leben, Sittlichkeit, Ordnung,  
 „ oder Wohlstand kannten. Sobald auch un-  
 „ ter diesen Halbmenschen einige sich Ansehn  
 „ oder Gewalt erwurben; so machten sie keinen  
 „ andern Gebrauch davon, als zu morden,  
 „ zu peinigen, und zu rauben. So entstuhnden  
 „ unzählige kleine Nationen, die in beständigen  
 „ und grausamen Kriegen sich gegen einander  
 „ alle

„ alle Ausschweifungen der unmenschlichsten und  
 „ der abscheulichsten Leidenschaften erlaubeten. „

Eine nur flüchtige Uebersetzung dieser Gemälde giebt uns einen zureichenden Begriff von dem Stande der Wildheit.

Wir wollen indessen die unangenehme Arbeit übernehmen, die einzelnen Züge näher zu betrachten, welche denselben so abscheulich und so hassenswürdig machen.

### Drittes Hauptstück.

Nahrung der Wilden, Einfluß derselben  
 in ihre Gemüthsart.

Die gewöhnliche Nahrung der unpolicirten Menschen bestehet in rohen und freywillig gewachsenen Wurzeln und Früchten, in Fischen und in Gewilde \*). Eine solche Nahrung kann

D 3

nicht

---

\*) Die Kalmucktartaren brauchen alle Thiere zu ihrer Speise, sie mögen getödet worden, oder an den häßlichsten Krankheiten umgefallen seyn. Auszug



nicht anders als eine grobe Anlage des Leibes, und einen rohen Character der Seele erzeugen.

Da sie so leicht erworben wird, so erfordert sie wenig Einsichten, und mehr nicht als einige bey nahe bloß thierische Fertigkeiten. Menschen, welche sich damit begnügen, haben sehr wenige Anlässe sich Begriffe zu sammeln, und bedürfen also fast keiner Gesellschaft. \*)

Ihre Unwissenheit muß daher unendlich groß, und der Mangel an Betrachtung und an Uebersetzung muß es bey ihnen nicht minder seyn.

Ihre Begierden müssen ihr einziges Gesetz ausmachen; das Gegenwärtige allein muß sie rühren; und es muß unbeschreiblich viel Zeit und Mühe brauchen, bis sie mit den Begriffen  
von

---

zug aus Hanwens Reisen, Hauptst. 2. der Berl. Sammlung B. I. S. 464.

\*) L'insensibilité en fait la base, (von der Gemüthsart der Wilden.) Je laisse à décider, si on la doit honorer du nom d'apathie, ou l'avilir par celui de stupidité. Elle naît sans doute du petit nombre des idées, qui ne s'étend pas au de la de leurs besoins. *M. de la Condamine* relation &c. p. 54.

von Ursache und von Wirkung, von Zwecke und von Mittel befreundet werden, und bis sie lernen auf die Folgen ihrer Handlungen einige Achtung zu machen. \*)

Es hat aber auch die Rohigkeit in diesem Stücke ihre verschiedenen Schattierungen und Grade.

Der Mensch, welcher allein von Wurzeln und von wilden Früchten lebet, \*) wird eben so un-

D 4

wissend,

---

\*) „Ihr Verstand faßt wenig mehr als was sie vor sich sehen. Abgezogene Begriffe, und noch viel mehr ein Zusammenhang von Gründen, sind weit über ihre Fähigkeit; so daß kaum von den ersten Eindrücken, welche die Gegenstände in sie machen, sich einige Begriffe bilden; und diese sind überhaupt oder mindestens unvollständig. Umsonst stellt man ihnen zukünftige Vortheile vor, die ihnen aus der Ausübung, oder aus der Unterlassung einer Handlung zufließen können. Die Verhältnisse von Zweck und von Mittel übersteigen weit ihre Kräfte, sagt von den Californiern P. Michael Benegas History of California P. I. Sect. VI. p. 64. f.

\*\*) Mizophagen, Wurzeln-Esser. Strabo, B. XIV. S. 898.



wissend, aber nicht so böse und so gewalthätig seyn als derjenige, welchen die Jagd ernähret. Er bedarf hingegen noch weniger der Hilfe anderer Menschen. Er wird also noch minder gesellig seyn.

Der Ichthyophage \*) hingegen, welchem der Fischfang seine Nahrung gewähret, ist geselliger als der so nur von wilden Früchten und von Wurzeln lebet; und minder grausam, als der Jäger. Die Fischerey ist allem Ansehn nach der erste Grad des Fleisses und der Arbeitsamkeit des rohen Menschen.

Wenn aber dieser seine Emsigkeit zur Jagd erhebet, so verliert er erst in die wahre Wildheit, so wird er erst ein Barbar in dem vollkommensten Verstande.

Es

---

S. 898. Litorphagen. Herodotus B. IV. S. 167. 173. Strabo B. III. S. 166. XVII. S. 969. Von den Massageten, s. Herodotus B. I. S. 189.

\*) Buffon Naturgesch. B. VI. 149. Herodotus, Strabo und andre alte an sehr vielen Orten. Insbesondere Strabo im XV. und XVI. Buche.

Es ist alsdenn als ob alle seine Empfindlichkeit, als ob jede seiner Fähigkeiten nur erhöht würden, um ihn in den Stand zu setzen, mehr Greuel zu verüben.

Die lebhafteste Einbildungskraft kann kaum etwas abscheuliches erdenken, davon wir nicht Beispiele bey solchen Völkern finden.

## Viertes Hauptstück.

### Häusliche Gefühle des Barbaren.

Der Mensch, welcher von andern Menschen so wenig zu verlangen hat; welcher so wenig im Stande ist, andern Gutes zu erweisen; welcher nur wenige einfältige Bedürfnisse, aber mit der äussersten Lebhaftigkeit und mit der heftigsten Hitze fühlet; welcher seine unbändigen Begierden leichter mit Gewaltthätigkeit als mit Liebe; leichter durch die Stärke als durch die Gefälligkeit befriediget: der rohe, der barbarische Mensch, mißkennet auch in den einfältigsten, in den ersten, in den nothwendigsten Verhältnissen,



in welche ihn die Natur versetzt, fast alle Gefühle der Menschlichkeit, der Ordnung und der Gerechtigkeit.

Alles was er von der Liebe empfindet, ist eine thierische Brunst. Sittlichkeit und eheliche Zuneigung sind Gefühle, welche unendlich weit über seine eingeschränkten Fähigkeiten erhoben sind. Der Mann als der Stärkere unterwirft sich das schwächere Weib, behandelt solches als sein Eigenthum, kennt keine Pflichten und keine Achtung gegen dasselbe, und fordert dagegen von solchem Gehorsam, Treue und Hilfe mit einer tyrannischen Härte. Der erste Slave, den er sich macht, ist seine Frau. Und das Leben dieser Gehilfinn, das ihm so theuer seyn sollte, siehet er als einen gleichgültigen Gegenstand seines unbedachtsamen Eigensinnes, und seiner rohen Willkühr an. Ihren Ungehorsam, ihre Untreu strafet er wol gar nach Gutbefinden mit dem Tode. - \*)

Und

---

\*) S. V. Benegas Geschichte von Californien. I. Th. 6. Abschnitt S. 20.

Und selbst weise Schriftsteller haben sich verleiten lassen, solche Wirkungen einer wilden Eifersucht, oder einer rohen Rachbegierde, als Beispiele einer reinen und erhabenen Tugend anzupreisen. \*)

Nur für sein eigenes Vergnügen fühlbar; kaum fähig, eine wohlthätige Empfindung über die Schranken seiner Person auszubreiten, empfindet der Barbar sehr schwach die süßen Triebe, womit der besser geartete Vater den Wohlstand seiner Kinder als seinen eigenen umfasset. Sein Kind ist wie die Mutter desselben, sein Eigenthum, sein Slave. Er verkaufet solches nach Gutbefinden, - er gebrauchet es zu welchem Dienste es ihm gefällt. Es muß nach seinem Wohlgefallen leben, oder sterben. - Es wird erst etwas, es wird erst eine Person, wenn sein Vater stirbet, - wenn er es verläßt, oder wenn, schwach, alt, abgelebt, er seine Uebermacht über dasselbe nicht mehr ausüben kann.

Wenn

---

\*) Tacitus de moribus Germanorum. C. 19.



Wenn sodenn der Vater nicht mehr furchtbar, wenn er nicht mehr der stärkere ist; wenn Krankheit oder Alter ihn mit dem nahen Tode, oder mit der Unvermögenheit bedrohen; so kommt die Reihe der Unterdrückung an ihn; so werfen ihn seine Kinder weg \*), oder sie verkaufen ihn; - \*\*) oder sie machen sich selbst eine Mahlzeit aus demselben, \*\*\*) und dardurch üben sie eine Art von Menschlichkeit aus. In

---

\*) *Strabo* XI. S. 606. *Hist. générale des voyages* X. ch. 7. §. 11. S. 291.

\*\*) *Münsters Weltbeschreibung*, B. III. S. 1094.

\*\*\*) S. von den Issedonern *Herodotus* III. §. 24. und S. 595. wo er von den Albanern erzehlet, daß es bey ihnen für ein großes Unglück gehalten wird, sein Leben anders zu enden; und daß sie die, welche von Krankheit sterben, wegwerfen. S. ferner den *Herod.* I. §. 128. 201. III. 38. S. auch *Garciasso della Vega* von einigen Peruvianischen Völkern B. VII. Hauptst. 17. und von den Hiberniern S. *Strabo* B. III. S. 220. S. auch *Pelloutier Histoire des Celtes.* L. II. ch. 2. & II. und insonderheit die Stelle, welche derselbe aus dem *Procop.* Goth. II. 14. p. 419. erzählet. *Herodotus* B. III. §. 49. schreibt von den Pädäern, einem  
India-

In der That ist der kranke, der abgelebte thierische Mensch für sich und für andere von keinem Werthe mehr. So bald er nicht mehr fischen, jagen, rauben, morden, kämpfen kann, so muß ihm das Leben unerträglich werden. Nichts beschäftigt denn seine ruhelose Seele mehr. Von allen Seiten her siehet sie ihre Wirksamkeit gehemmet. - Nichts bleibt ihr mehr davon übrig, als die abscheuliche Empfindung eines durchgehenden Unvermögens, und  
des

---

Indianischen Volke folgendes: „Wenn ein Bürger, oder eine Bürgerinn krank wird, so schlagen den Mann diejenigen Männer todt, welche am meisten mit ihm umgehen, und sagen, wenn er durch eine Krankheit ausgezehret würde, so kämen sie um sein Fleisch. Er läugnet zwar, daß er krank sey, sie aber glauben ihm nicht, schlagen ihn todt, und machen sich eine gute Mahlzeit aus ihm. Ist aber eine Frau krank, so gehen die Weiber, welche den meisten Umgang mit ihr haben, eben so mit ihr um. Wird einer alt, so schlachten sie ihn auch und verzehren ihn. Aber es gelangen aus der Ursache wenige zu einem hohen Alter.



Des unseligen Zustandes, den wir bezeichnen, wenn wir sagen, daß ein Mensch lebendig tod sey. Für einen solchen Menschen ist der gänzliche Tod eine Gutthat; so wie er es auch für denjenigen alten und ausgenutzten Sterblichen ist, der sein ganzes Leben in sinnlichen Wohlküssen und in niedrigen Beschäftigungen zugebracht, und der seine Seele nie zu edeln Thaten, und zu höhern Gesinnungen empor geschwungen; nie Schätze gesammelt hat, welche auch die leeren Tage des unvermögenden Alters durch tröstliche und frohe Unterhaltungen versüßen.

Indessen erhebet auch der Barbar allmählich mit der Erweiterung seiner Fähigkeiten, seine Empfindungen zu der vorzüglichen Liebe seiner Ehefrau, seiner Kinder, seiner Eltern, seiner Brüder. Es ist sehr möglich denjenigen zu lieben, den man unter dem strengsten Joche hält - oder denjenigen, von dem man durch die härteste Diensthbarkeit abhängt.

## Fünftes Hauptstück.

Eingeschränktheit der geselligen Empfindungen des Barbarn. -- Heftigkeit derselben. - .

Wenn der rohe Mensch also geselliger und menschlicher Empfindungen fähig wird; so ist es dennoch lange nur gegen sein Geschlecht, oder höchstens gegen wenige Menschen, mit welchen ihn zufällige Ereignisse in eine nähere Verbindung setzen; und so werden diese Empfindungen, wie alle seine übrigen Begierden, sehr leicht zu unbändigen Leidenschaften. Er machet so denn diejenigen, die er liebet, gleichsam zu Theilen von sich selbst; er unterscheidet sich nicht mehr von denselben; er wird für alle ihre Anliegenheiten, für alle Begebenheiten, welche sie betreffen, so fühlbar als für seine eignen. Er treibet da seine Großmuth auf einen Grad, der unglaublich scheint.

Wir



Wir finden daher unter wilden Völkern, und in barbarischen Zeiten, die rührendsten Beispiele von Feindschaft und von Treue \*).

Die einfältigen, die barbarischen Sitten machen den Menschen, den eine Neigung oder eine Phantasie beherrschen, gegen alles andre unempfindlich. Da er so weniger Begriffe, so weniger Gefühle fähig ist; da er so wenige Menschen findet, mit denen die Empfindungen seiner Seele übereinstimmen; so wenige, derer

Vorthail

---

\*) Man lese Lucians *Toraris*; die barbarischen Beispiele von Freundschaft, sind da immer stärker als die Griechischen. Strabo Buch III. S. 175. merket von Cantabriern und von andern Wilden an, daß sie für ihre Freunde den Tod nicht scheuen. Herr Hüme macht in seinen Betrachtungen über die Angelsächsische Regierungsform die Anmerkung, daß in den abscheulichsten Zeiten sich Freundschaft und Treue am meisten hervorthun. Die Zeiten der Proscriptionen sind Beweise hievon. Busbeck merket in dem ersten Briefe seiner Constantinopolitanischen Reise an, daß die Türken gegen Freunde in der Liebe, und gegen Feinde in der Grausamkeit gleich übertrieben seyn.

Vorthail den seinigen erhöhet; da er nur wenige, da er nur einen einzigen seiner Freundschaft und seiner Liebe würdig achtet; so ist dieser einzige, so sind diese wenigen für ihn unschätzbare Güter; - so verliert dagegen alles was sonst in seinen Augen vortreflich scheinen, was sonst seinem Herzen schätzbar seyn mag; so verliert sein Leben selbst für ihn sein Werth.

In den Augen des Wilden, wie in des Weisen seinen, ist der Tod kein Uebel. Er wird für den einen wie für den andern ein Gut, so bald Pflicht, Neigung \*) oder Leidenschaft sie auffordern, ihr Leben in Gefahr zu setzen. Nur dieses ist der Unterschied, der Wilde wird auch die Unschuld eines dritten nicht achten, so bald sie dem Vortheile dessen, das er liebet, so bald sie

---

\*) Die Anzicos, ein africanisches Volk, boten sich selbst und ihre Sklaven ihren Fürsten zur Nahrung an, wenn ihnen solches verleidet war, oder wenn sie zeigen wollten, wie wenig sie dasselbe achteten. Hist. générale des voyages L. XIII. ch. 18. §. 6. aus Pigafatta.



seiner Leidenschaft im Wege stehet; er kennet nur seinen Freund; er fühlet nur seine Leidenschaft. Der Weise hingegen kennet nur die Tugend; er ist nur für das allgemeine Beste, nur für das größte mögliche Gute, das er thut kann, empfindlich.

Die Heftigkeit solcher Triebe artet oft gar in abscheuliche Sitten, oder besser zu reden, Gewohnheiten aus. Bey vielen Völkern, auch bey solchen, welche sich bereits aus der tiefen Barbarey herausgeschwungen haben, wird mit dem verstorbenen Ehemanne eine seiner Frauen verbrannt, und diejenige, welche dieses Vorzugs gewürdigt wird, hält sich für die gerehrteste. \*)

Andre

---

\*) Strabo B. XV. S. 803. 815. giebt von diesem abscheulichen Gebrauche bey den Catheern den Grund an, daß man hiedurch die Weiber habe abhalten wollen, die Männer zu vergiften. Herrliche Gesetzgebung, s. auch Herodotus IV. S. 63. Bey den Mexicanern und bey den Peruvianern traf man den gleichen Gebrauch an. Solis conquête du Mexique L. III. ch. 17. Aug. de Zaire conquêt du Pérou. L. I. ch. 12.

Andre schlachten bey den Begräbnissen viele  
 Sklaven, \*) damit dieselben die Ehre haben  
 können, ihre Herren in der andern Welt wie-  
 der zu bedienen.

## Sechstes Hauptstück.

### Ungerechtigkeit und Empfindlichkeit des Barbaren.

Wir haben es schon angemerket, der Unver-  
 stand trägt niemals einige Achtung für das Ge-  
 fühl, welches er durch die Erfüllung seiner Be-

§ 2

gierden

---

\*) Die Römer machten in aufgeklärtern Zeiten fast  
 eben so barbarische Gesetze gegen die Sklaven, die  
 in der Zeit da ihre Herren ermordet wurden, mit  
 denselben unter einem Dache gewesen waren. Die  
 Art wie die Skythen ihre Könige und mit densel-  
 ben viele ihrer Bedienten begruben, beschreibt He-  
 rodotus IV. §. 68. Hist. gen. des voyages T. XXV.  
 p. 91. L. III. ch. 7. p. 84. und Lock 1714. L.  
 X. ch. 6. p. 55. ch. 9. p. 206. L. XI. ch. 1.  
 p. 267. und an vielen andern Orten, L. IX. ch. 7.  
 p. 436. L. IX. ch. 2. §. 4. p. 364.



sterben und seiner Leidenschaften bey andern erwerben muß. Gleichgültig gegen das Gute das man ihm erweist, \*) schränkt er alle seine Fühlbarkeit auf sich selbst, oder auf sehr wenige Gegenstände seiner eigensinnigen Neigungen ein.

Aus dem gleichen Grunde sind die Wilden empfindlicher über alles was zu ihrem Nachtheile geschieht; daher kennet ihre Rachgier keine Schranken, als die Vergessenheit und den Widerstand; \*\*) daher herrschen unter ihnen beständige Feindseligkeiten und Fehden. Eine erfüllte

---

\*) Sie sind gleichgültig gegen jede Gefälligkeit die man ihnen erweist, und man muß bey ihnen nicht einmal das Andenken davon suchen; sagt von den Californiern der P. Michael Venegas History of California P. I. Sect. 6. p. 67.

\*\*) Die schlechtesten Ursachen erregen ihren Haß und ihre Rache; doch legen sich solche leicht wieder, auch ohne Befriedigung, insonderheit wenn sie Widerstand antreffen: Sagt von den Californiern der P. Venegas P. 1. Sect. 6. p. 67. S. auch von den Negern, Buffon Hist. nat. VI. S. 243. und die Hist. générale des voyages L. IX. Hptst. 7. S. 8. p. 81. Edit. in 8vo.

erfüllte Rache fordert immer die andre auf; und ein Verbrechen erzeuget immer ein anders. \*)

So wenig als das Leben, so wenig ist das Eigenthum bey denselben sicher. Und wenn ihnen ihre Armuth wenig Nahrung zu Befriedigung ihrer Raubbegierde darbeut; oder wenn sie die Ungerechtigkeit derselben unter sich zu fühlen anfangen; so üben sie solche desto ungescheuter gegen Fremde aus. \*\*)

---

\*) Chaque homme est ennemi juré de ceux d'alentour. Chardie voyages en Perse T. I. p. 120.

\*\*) Wie die Grönländer. Der P. Venegas beobachtet zwar von den Californiern, I. Th. 6. Abschn. S. 68. daß das wenige, so sie besitzen, vor dem Diebstahle gesichert sey; daß wenige Streitigkeiten unter ihnen entstehen; daß die von einem Stamme friedfertig unter einander leben; daß sie alle ihre Wuth für ihre Feinde sparen, und daß sie gegen einander gar nicht bössartig seyn. Solche Völker sind also noch dem Stande der Natur näher, vielleicht hauptsächlich, weil ihnen unter einander die Nahrung wilderer Leidenschaften fehlet.



## Siebentes Hauptstück.

### Barbarisches Völkerrecht.

So schränkt lange die ganze Geselligkeit der Barbaren sich in sehr enge Grenzen ein; - und wenn sie allmählich sich etwas mehr ausbreitet; wenn sie nun mehrere Geschlechter umfaßt, so geschieht dieses doch nur um desto besser Gewaltthätigkeiten auszuüben oder abzutreiben; so werden dadurch die bössartigen Leidenschaften eher verstärkt als gelindert.

Ein Volk macht denn ein kleines Häufgen aus, welches Furcht oder Raubbegierde, oder ein unbestimmter Trieb, und oft nur für eine kurze Zeit, verbinden. Ueber die engen Schranken einer solchen Vereinigung dähnen sich die geselligen Gefühle des Wilden nicht leicht aus. - Wer nicht von diesem Häufgen ist, dem ist er nichts schuldig. Er erkennet bey diesem kein Recht und kein Eigenthum. Er darf demselben alles rauben.

ben. Die Wörter Fremdling und Feind \*) haben bey ihm die gleiche Bedeutung.

Zwischen kleinen benachbarten Gemeinden, welche aus Unmenschen von dieser Gemüthsart bestehen, müssen beständige Fehden herrschen.

Wenn keines dem andern nichts rauben könnte, so würden sie doch immer einander in ihrer Jagd hinterlich seyn; \*\*) so würde ihnen diese unerschöpfliche Anlässe zu immer neuen Zwistigkeiten darbieten.

W 4

Wenn

---

\*) *Hoflis.* Chaque province & chaque nation & même en plusieurs endroits chaque ville, avoit son langage particulier qui differoit de celui de ses voisins, ainsi ceux qui entendirent la langue l'un de l'autre, se disoient parens & bons amis ou allies. Au contraire ceux qui ne s'entendirent pas à cause de la différence de leur langage, se regardoient comme ennemis & se faisoient une cruelle guerre, jusques à s'entremanger comme des bêtes sauvages & de différentes espèces. Garcilasso della Vega. L. I. ch. 14.

\*) Die Absicht ihrer Fehden ist weder Erhöhung ihres Ruhms noch Erweiterung ihrer Grenzen, sondern gewöhnlich Rache über einige Beschimpfungen



Wenn auch, durch einen glücklichen Fleiß von solchen Völkern, eines anfangen würde, sich aus der Barbarey herauszuschwingen, so würden alsobald andre bereit seyn demselben die Früchte seiner Emsigkeit und seiner Milderung zu entziehen, oder zu verderben.

So

---

gen oder Beleidigungen, die besondern Personen zugesügt werden. Bisweilen entspringen dieselben aus wesentlichen Ursachen, wenn ein Stamme oder ein Volk sich der Fischerey, der Jagd, oder der Einsammlung der Früchte in den Gegenden anmaßet, wo eine andere durch die Verjährung sich eine Art von Recht erworben hat. Die Weise sich zu rächen war, einige Feindseligkeit zu begehen, oder der Person um die es hauptsächlich zu thun war, einigen Schaden zuzufügen. Konnte man dieser nicht bekommen, so that man es gegen ihre Verwandtschaft oder gegen ihren Stammen. Hierauf machten sie alle ihre eigne Sache daraus; und wenn sie sich gegen ihre Feinde nicht stark genug glaubten; so wandten sie sich um Hilfe bey benachbarten um, und mit ihnen befreundeten Stämmen, P. Miguel Venegas Hist. of California, P. I. Sect. 6. p. 84. Ist dieses nicht ein getreues Gemälde der mittlern Zeiten.

So sind nebst der Jagd \*) und der Fischerey, der Raub zu See und zu Lande, und der gleich ungerechte Krieg, das offenbare Handwerk unzähllicher Völker \*\*) geworden.

W 5

Wenn

---

\*) Vita omnis in venationibus & studiis rei militaris consistit, sagt Cäsar VI. n. 21. von den Germanen. Die Gallier waren schon zu Polibius Zeiten in den Sitten weiter gekommen; er sagt von denselben im 2ten Buch: Gallis nil aliud Curæ nisi res bellicæ & agrorum Cultus. Der Feldbau ist ein großer Schritt zu Milde rung der Sitten.

\*\*) Strabo in dritten Buche von den Lusitanern, im fünften von den Tyrreniern, und an hundert andern Orten von andern Völkern. Die Antiater trieben noch Seeräuberey, da sie schon unter den Römern stuhnden, welche nichts anders als größte Räuber und größte Barbaren waren. Es kann niemand unbekannt seyn, daß noch in unsern Tagen fast die ganze Küste von Africa, aus derselben ihren Beruf machet. Von den Arabern s. Auszug aus Schalos Reisen, in der Berlin. Sammlung B. I. Hauptst. 7. S. 161. u. 9. S. 174. u. Hist. génér. des voyages, L. I. p. 197. ad a. 1541. aus Don Juan de Castro. Alles zeigt, daß die Barbaren die Räuberey für einen rechtmäßigen Be-

trieb



Wenn wir die ältesten Geschichten und Erdbeschreibungen lesen, so werden wir finden, daß zwischen allen Nationen in ihren ersten Anfängen ein allgemeiner Krieg geherrscht hat. Die wenigen unschuldigen Stämme wurden unterdrückt, das Recht des Stärksten \*) wurde ein

---

rief gehalten haben, und noch halten: und daß es Zeit brauchte, bis ein Volk überzogenet war, daß es einem andern Volke Gerechtigkeit schuldig sey, und daß es das Eigenthum desselben nicht stöbern soll; wie es auch bey vielen Völkern lange gieng, bis sie sich bereden konnten, daß ein Mitbürger dieses einem andern schuldig sey. Von den Germaniern sagt Cäsar B. VI. S. 23. ausdrücklich, sie halten den Raub, den sie ausser den Grenzen von eines jeden Landschaft verüben, für nichts schändliches, sondern für eine nützliche Übung der Jugend.

(\*) Die Tapferkeit ist das wahre Gut des Menschen. Die Götter halten es mit den Stärkern, sagt Civilis bey'm Tacitus, Hist. IV. 17. Es ist das Recht des Krieges, daß die Ueberwinder den Ueberwundenen befehlen, wie sie es gut finden, Cäsar I. 36. Die Gallier sagten den Römern ganz deutlich,

ein allgemeiner Grundsatz des barbarischen Völkerrechts; und wir finden noch die gleiche Denkungsart bey allen Wilden, welche unsre neuen Reisenden in den verschiedenen Welttheilen antreffen.

Daher der Nationalhaß zwischen solchen benachbarten Völkern; daher die abscheulichen Grausamkeiten, welche dieselben gegen einander ausüben. Unfähig aus seinem Gefangenen einen andern Nutzen zu ziehen, machet der Wilde sich eine Nahrung aus demselben. \*) Es ist ihm so gar nicht genug solchen zu schlachten, zu braten, und zu verzehren; die ausgesuchteste Peinigung des unglücklichen Feindes muß die Niedlichkeit

---

lich, ihr Recht bestehe in ihren Waffen, und alles sey des Starken Eigenthum; bey Livius V. 35.

\*) Garcilasso della Vega erzehlet von einigen alten peruvianischen Völkern, daß dieselben das Blut noch lebender Verwundeter getrunken, öffentliche Mezgen von Menschenfleisch gehabt, und so gar mit gefangenen Weibspersonen Kinder gezeuget, dieselben köstlich genähret und nachher nebst den Müttern verzehret haben, B. I. im 12ten Hauptstücke. S. auch eben denselben, B. VII. Hptst. 17.



lichkeit einer solchen Mahlzeit erhöhen. Die Köpfe und die Knochen seiner ermordeten Feinde müssen die Zierden seiner Wohnungen und seiner Altäre \*) abgeben. Wenn er aber seine Fähigkeiten weiter erhebet; wenn sich seine Begierden weiter ausbähnen; wenn er verständig genug wird zu begreifen, daß ein lebendiger Mensch ihm nützlicher seyn kann, als ein ermordeter oder als ein gebratener; so verändert er seine Grausamkeit in eine eigennützige Wohlthat. Er machet den zu einem Sklaven, - den er hätte tödten können - und er thut dadurch einen sehr wichtigen Schritt gegen der Milderung der Sitten.

### Achtes

---

\*) Wenn die Neger auf der Küste von Guinea Gefangene machen, so erwürgen sie solche, und setzen derselben Köpfe zur Schau aus. Gazette litteraire de l'Europe 1764. p. 359. aus Römers Nachrichten. Man sehe auch die abscheuliche Abschilderung des großen Tempels von Mexico in der alten Geschichte der Reisen.

## Achtes Hauptstück.

### Nachtheilige Folgen dieses barbarischen Völkerrechts.

Diese abscheulichen Begegnungen erwecken unversöhnliche Feindschaften, pflanzen dieselben auf Kinder und Kindeskinde fort, und verursachen oft die Zernichtung ganzer Nationen, und die Entvölkerung ganzer Länder.

Strabo \*) merket daher sehr wol an, daß Spanien nicht habe können so angebauet und so bewohnet seyn, als es einige vorgegeben hatten; indem da noch immer viele Menschen in den Wäldern gewohnet, von dar die Einwohner der Städte beunruhiget, und also den Fortgang der mildern Sitten, und der Bevölkerung bey denselben gehintert hätten. Er führet an vielen andern Stellen solche Völker an, welche durch rohe Nachbarn gezwungen, oder doch verleitet worden

---

\*) Buch III. S. 72.



den sind, ihre mildern Sitten wieder zu verlassen. \*) Von den \*\*) Epidauriern erzählt Thucydides ungefehr das gleiche, und Chardin †) von den Circasiern, welche ehemals Christen gewesen.

Im eilften Buche seines wichtigen Werkes beschreibet Strabo viele in dem nördlichen Asien unter einander wohnende Völker, derer einige sehr wild, andre milder, und noch andre schon ziemlich gesittet gewesen sind. Es ist sehr natürlich, daß die erstern den Fortgang der Sitten, des Wohlstandes und der Künste, bey den letztern ungemein gehemmet haben.

Die beständigen Kriege unter solchen kleinen Nationen sind unstreitig die größten Hindernisse ihrer Anbauung. Die Ausbreitung menschlicher Empfindungen, die Erweiterung der Geselligkeit, die Verbesserung des Umgangs ††), die Mittheilung

---

\*) Strabo Buch III. V. VI. XVI. XVII.

\*\*) Buch I.

†) Reisen, B. I. S. 123.

††) Strabo B. III. 162. 166. IV. S. 212. V. S. 243.

theilung der Entdeckungen, werden dadurch gehemmet und erschweret; und die zur Reifung der Erkenntnisse und der Erfindungen nöthige Ruhe wird dadurch zerrüttet. Daher sind Deutschland und ganz Europa in den mittlern Zeiten so lang in der Unwissenheit und in der Barbarey geblieben.

Menschen, welche einander hassen, wollen nichts von einander lernen. Seelen, die mit bittern Leidenschaften angefüllet sind, stehen der Wahrheit nicht offen; und die beständige Bewegung des Gemüthes erlaubt dem Geiste nicht, die wahre Gestalt der Dinge in ihren so mannigfaltigen Veränderungen zu fassen.

## Neuntes Hauptstück.

### Tugenden der Barbaren.

Der Gedanke des Sieges allein, bald über Thiere, bald über Menschen, beherrscht solche Gemüther. Ihre ganze Wirksamkeit ergießt sich auf diese Seite.

Sie



Sie sehen nichts als Beispiele von Grausamkeit und von Standhaftigkeit. Sie lernen sonst nichts schönes, nichts großes, nichts ruhmliches kennen. Ihre einzige gegenwärtige Glückseligkeit bestehet hierinn, und sie erwarten die zukünftige von nichts anders. \*)

Alle Ehre des Bürgers, wenn man ein Wesen also heißen darf, welches den Namen eines Menschen kaum verdienet, hängt davon ab, und er erhält nur daher alle Vorzüge des geselligen Lebens. \*\*)

Man kann sich leicht vorstellen, wie hartnäckig der Muth solcher Unmenschen seyn muß. \*\*\*)

Der

\*) Pelloutier. hist. des Celtes. II. 11. 53.

\*\*) La Hontan. Band II. S. 201.

\*\*\*) Bey den Carmaniern durfte sich keiner verheuerathen, der nicht dem König einen Kopf von einem ermordeten Feinde gebracht hatte. Strabo, B. XV. S. 817. Bey den Skythien füllte jährlich jedes Oberhaupt eines gewissen Bezirkes einen großen Becher mit Weine, aus welchem alle diejenigen tranken, welche Feinde erlegt hatten; die aber

Der spanische Sklave, welcher den Usdrubal, um seinen Herrn zu rächen, umgebracht hat, \*) hat hievon eine Probe gegeben, über welche wir billig erstaunen. Der gefangene Cantabrier sang an dem Creuze Triumphlieder.\*\*) So bald der Canadier in der Gewalt seines Feindes ist, stimmt er sein Todeslied mit eben dem freudigen Muthe an, mit welchem sein Ueberwinder das Siegeslied anhebet. In dem  
abscheu

---

aber dergleichen nicht gethan hatten, kosteten diesen Wein nicht, und saßen schimpflich abgesondert. Dieses war bei ihnen die größte Schande. Wer aber sehr viele Feinde erlegt hatte, der hatte zweien Becher, Herodotus IV. 62.

\*) Ein Barbar hat ihn öffentlich ermordet, um den Tod seines Herrn an ihm zu rächen. Als dieser von den Umstehenden ergriffen wurde, zeigte er keine andre Mine, als wenn er entrunnen wäre, und als er durch peinliche Werkzeuge gemartert wurde, ließ er eine Freude von sich blicken, die alle Schmerzen zu überwiegen schien, und ihm das Ansehn eines lächelnden Menschen gab. Livius XXII. 2.

\*\*) Strabo B. III. C. 104.



abstheulichsten Martern, alldieweil er bey einem kleinen Feuer gebraten, indem er durch die ausgesuchtesten Qualen gepeiniget wird, singt er von seiner Tapferkeit und von seinen Thaten, (stirbt und oft ohne geseufzet zu haben. \*)

So ist die Tapferkeit die einzige Tugend des Barbarn, und diese Tugend ist in der That nur eine Wuth und ein wahres Laster. \*\*)

Da

---

\*) La Hontan im 23ten Briefe des ersten Bandes. Die Völker an dem Orinoque fordern diese Tugend von ihren Führern in dem höchsten Grade. Die Proben, welche sie dieselben um ihre Standhaftigkeit zu bewähren aussetzen machen, sind äußerst ausschweifend, und fordern beynabe eine größere Hartnäckigkeit, als die von dem spanischen Sclaven, welcher den Asdrubal ermordet hat. Journal de Trevoux, Dec. 1747. p. 2807. ff. Wenn dasjenige kein Märchen ist, was das Londnische Magazin Herbstm. 1663. von der rasenden Hartnäckigkeit eines von den Huronen gefangenen und verurtheilten oncirhoutischen Hauptmanns erzählt, so übertrifft es noch alle diese Beispiele.

\*\*) „ Obgleich die Tapferkeit das einzige Ding scheint, „ welches sie hoch schätzen, so kann man doch mit  
Recht

Da indessen alle policierten Völker durch den Stand der Barbaren gegangen sind, und da also die Tapferkeit immer die erste Tugend seyn mußte, die ihnen bekannt wurde; so hat sie auch immer als die älteste ihren Rang behauptet, und so ist sie in dem Besitze der ersten Stelle der Tugenden geblieben.

Wie sie das erste Werkzeug der Unterdrückung war, so war sie es indessen auch von der Freyheit, und also von der größten Gutthat, die der Gesellschaft gewähret werden konnte.

## Q 2

## Zehntes

- 
- „ Recht sagen, daß sie von der wahren Art derselben  
 „ nicht den geringsten Begriff haben. Ihr Haß  
 „ und ihre Wuth dauern nicht länger, als bis sie  
 „ Widerstand antreffen. Die geringste Kleinig-  
 „ keit demmet sie, und wenn sie einmal anfangen  
 „ nachzugeben, so verleitet sie ihre Furcht zu den  
 „ größten Unwürdigkeiten; wie sie im Gegentheile  
 „ wenn sie einigen Vortheil erhalten, oder wenn  
 „ ihr Feind Muth verliert, in den äußersten Ueber-  
 „ muth ausschweifen, sagt von den Californiern  
 „ Venegas L. I. Sect. 6. P. 67.



## Zehntes Hauptstück.

Leichtsinn der Barbaren. Unbeständigkeit,  
Falschheit, Untreue derselben.

So hartnäckig der Barbar in gewissen Fällen ist, so leichtsinnig und so veränderlich ist er in andern. \* Unwissend, ohne Erfahrung, ohne Aufmerksamkeit vergißt er bald wieder, was ihm nicht ein besonders Ansehn des Wunderbaren und des Außerordentlichen merkwürdig, oder eine eingewurzelte Gewohnheit eigen gemacht haben.

Wie er die Begebenheiten flüchtig und übel beobachtet, wie er sich um die Umstände derselben wenig bekümmert \*\*); so sind auch seine Erwartungen

---

\*) „ Der erste Gegenstand den ihnen ihre Einbildung  
„ oder fremde Beredung darbieten, bemächtigt sich  
„ ihrer, und sie ändern ihre Entschlüsse mit gleicher  
„ Leichtigkeit, „ sagt von den Californiern  
der P. Venegas, P. I. Sect. 6. p. 67,

\*\*) La Fonten sagt, B. II. S. 107. daß wenn man  
einem Wilden eine noch so wichtige freudige oder  
traurige Zeitung ankündet, er niemals fragt, wie

tungen, wie die von den Kindern, übereilt, verworren und ausschweifend. Wie diese sich selbst

2 3

leicht

es zugegangen sey, sondern kurz sagt, das ist gut, oder das ist schlimm. Indessen ist es schwer mit diesem Zuge ihre große Gesprächigkeit in besondern Unterredungen zu vergleichen, die er ihnen nachher zuschreibt, und den Geist, den er bey ihnen gefunden haben will. Es kommt mir immer vor, La Fontaine habe bey den Canadiern viele gute Eigenschaften aus dem gleichen Grunde gefunden, aus welchem Tacitus die Germanier so sehr erhoben hat, um seinen Zeitgenossen desto bequemer gewisse Wahrheiten zu sagen. So schreibt er ihnen auch S. 113. ein vortreffliches Gedächtnis zu, da er an einem andern Orte ihre Geschichte der größten Verwirrung anklagt. Doch läßt sich dieses vereinigen. Wie weniger ein Mensch mit verschiedenen mannigfaltigen Gedanken beschäftigt ist, desto leichter behält er die kleine Anzahl vor Begriffen und von Begebenheiten, die ihn sehr gerühret haben, oder die für seinen Vortheil, und für seine Neigungen sehr wichtig sind; wie er aber ungewöhnt ist denselben lang nachzudenken, so verwirret sein ungeübtes Gedächtnis solche gar bald, und seine partheyische Einbildungskraft stellt ihm dieselben leicht vor, wie sie für ihn, und für seine Neigungen vortheilhaft sind.



leicht betriegen, und betriegen lassen; so ist auch er in seinen Versprechungen geschwind, und nicht weniger vergesslich.

Die herrlichen Sachen, welche man von der Treue und von der Wahrhaftigkeit der Wilden erzählt, sind meistens sehr ungegründet. Die stärksten Beispiele davon sind nicht Folgen einer wahren Einsicht in die Schönheit und in die Würde dieser Tugenden; sie sind, wie wir es bereits beobachtet haben, natürliche Wirkungen eines durch die Uebermacht der Gewohnheit herrschenden Triebes; einer unüberlegten Leidenschaft, und andrer überwiegenden Gefühle, welche ohne Unterschied zur Ungerechtigkeit wie zur Gerechtigkeit führen.

Es wäre auch schwer zu begreifen, wie bey einer solchen Dunkelheit in den Seelen die wahren Begriffe von Treue und von Ehrlichkeit entwickelt seyn, oder wie dieselben einen wirksamen Einfluß auf solche Gemüther haben könnten, welche allein durch Triebe und durch Einfälle beherrscht werden.

Strabo

Strabo \*) merket es als ein besonders Kennzeichen der Nomaden oder der Wilden an, daß sie abwechselungsweise bald ihre Nachbarn angreifen, bald wieder mit denselben Frieden machen. So haben die Germanischen Völker \*\*)

Q 4

jeden

---

\*) Die Lebensart der Nomaden ist so beschaffen, bald greifen sie ihre Nachbarn an, bald machen sie Frieden mit denselben, sagt er B. XI. S. 594. Wen uns ist immer Krieg, entweder greifen wir andre, oder sie uns an, oder wir kämpfen zufälliger Weise um unsre Weiden, sagt Toraris der Skythe beyh Lucian. *Causas bellorum ex libidine accersunt*, sagt Pompon. Mela von den Germaniern III. 3. *Tous les divers peuples qui habitent le Mont Caucase sont toujours en Guerre ensemble, & on ne vient à bout, de faire la paix ou des traités avec eux, parce-que ce sont des peuples sauvages, qui n'ont ni religion, ni police ni loix.* Chardin, voyages T. II. p. 125.

\*\*) Strabo sagt im VII. Buch S. 331. Man habe sich mit den germanischen Völkern niemals besser befunden, als wenn man ihnen nicht getrauet habe. Beyh Tacitus Ann. XIII. 54. geben sich die Germanier zwar selbst das Zeugnis, daß an Treue und an Tapferkeit ihnen kein Volk vorgehe. A-  
lein



jeden Anlaß ergriffen, ihr den Römern gegebenes Wort zu brechen.

Die Geschichte der mittlern Zeiten, wo der Mensch gewiß so barbarisch war, als in keinem Weltalter, ist nichts als eine ununterbrochene Erzählung von verletzter Treue \*) der Völker gegen die Völker, der Vasallen gegen die Herren, der Herren gegen die Vasallen, der Unterthanen gegen die Beherrscher, und der Beherrscher gegen die Unterthanen.

Daher

---

Lein Herr Pelloutier hat im XVII. Hauptstücke des 2ten Buches seiner Geschichte der Celten, S. 550. sehr wol angemerkt, daß diese Treue, derer sich die Celtischen Völker rühmten, bey einer genauen Prüfung den Namen einer Tugend kaum verdiene. Gleich darauf erzählt er eine Menge von Beispielen, die zusammen genommen, ein starkes Beweisthum ihrer Unbeständigkeit und ihrer Treulosigkeit ausmachen.

\*) Hümes Englische Geschichte giebt unter andern zahlreiche Beweise hievon an die Hand. Die Geschichte des Brittischen Volkes ist im XII. und in den folgenden Jahrhunderten nichts als eine Sammlung von Meineiden. S. besonders auch ch. 19. p. 303. 313. und ch. 20. p. 358.

Daher waren auch die Geseze bey solchen Nationen immer so unmächtig. Daher schien eine Verordnung in diesen finstern Zeiten ihre Kraft zu verlieren, wenn sie nicht oft erneuert und bestätigt wurde. \*) Das Andenken derselben wurde gar zu leicht durch die Gewohnheit der Eigenmacht und der Ausgelassenheit unterdrückt. Ein einziges Exempel zernichtet in barbarischen Gemüthern allen Eindruck eines Gesetzes, das ihre rohen Neigungen einschränket.

Mit so unaufgeheiterten Begriffen, mit einer so gänzlichen Unempfindlichkeit gegen die Rechte der Menschheit, kann die Liebe zur Wahrheit sich nicht vereinigen; und bey solchen kann der eingennommene Mensch nicht anders als sich von allem solche Andenken einprägen, welche seine Begierden und seine Vortheile unterstützen.

Daher herrschet eine so mächtige Neigung zur Lüge und zur Falschheit bey dem wilden Menschen. Daher ist dessen Nachbegierde ins-

2 5

gemein

---

\*) Hume hist. of Engl. ch. 12. p. 9.



gemein mit einer so großen Verschlagenheit begleitet. \*) Wenn er nicht unterdrücken kann, so trachtet er zu hintergehen.

## Elftes Hauptstück.

Leichtgläubigkeit des Barbaren, Verwegenheit und Feigheit desselben.

Da der Wilde so wenig im Stande ist zu prüfen, so ist er im höchsten Grade leichtgläubig und unbedachtsam.

Was seinen unordentlichen Neigungen schmeichelt, was seinen groben Fähigkeiten eine angemessene Nahrung für die Gegenwart, und seiner rohen Einbildung eine liebliche Aussicht für die

---

\*) Smith Theory of moral Sentimens. P. IV. ch. 2. p. 312. Garcilasso della Vega hist. des Yncas. L. I. ch. 12. Ils n'ont de l'esprit que pour la Vengeance; diffimulés à l'excès sous un air tranquille ils couvent les plus noirs complots, sagen von den Wilden an dem Flusse Orinoque die Journalisten von Trevoux im Christmonat 1747. S. 2329. aus des Vater Sunilla Beschreibung dieses Flusses.

die Zukunft verspricht; dazu ist er leicht zu überreden; dabey sieht er keine Schwierigkeiten, da kennet er keine Hindernisse. Was hingegen seine Leidenschaften einschränkt, was über seine niedern Einsichten erhoben ist; - was ihn plötzlich und unerwartet rühret, - das hemmet so gleich seine ganze Wirksamkeit, das schlägt so gleich seinen Muth gänzlich darnieder. So machen Unwissenheit und Mangel der Erfahrung ihn zugleich feig und verwegen. \*)

Daher der Leichtsinm der barbarischen Völker in ihren Unternehmungen; daher derselben Uebermuth bey glücklichen Erfolgen; daher derselben Erschlagenheit bey dem geringsten Unfalle.

Hieraus läßt es sich erklären, warum solche Völker so oft ihre Sitze änderten? Ein jeder überredete sich gern, an einem andern Orte bessere Waide zu finden. Sie kannten das Eigenthum des Bodens noch nicht, und sie stellten

---

\*) So fand der Herr de la Condamine die südamericanischen Völker pusillanimes & poltrons à l'exces, si l'yrresse ne les transporte pas. p. 52.



ten sich also keine Ungerechtigkeit vor, andere zu zwingen, ihr Land zu verlassen, da es ihnen so wenig Mühe machte, dem ihrigen zu entsagen. Ein ganzes Volk zog also mit wenigern Umständen in einen andern Welttheil als bey uns ein Bauer in ein anders Dorf. \*)

## Zwölftes Hauptstück.

Trägheit der Barbaren. Betrachtungen über einige Vorzüge des Frauenzimmers.

Man sollte nicht glauben, daß Menschen, welche nur an der Jagd, und an dem Kriege ihr

---

\*) Sie ändern alle ohne Mühe ihre Sitze, da sie sich schlecht nähren, und weder Früchte bauen, noch aufheben, da sie in Hütten wohnen, die für einen Tag gemacht sind; da sie sich von ihrem Viehe ernähren, wie die Nomaden; nach welcher Beispiele sie auch ihre Habschaft auf Wagen haben, und leicht hinziehen, wo es sie gelüftet. Strabo VII. 331. Er redt von den Sueven.

ihr Vergnügen finden, von einem unüberwindlichen Hang zur Trägheit beherrscht werden sollten. \*) Wir haben es indessen bereits angemerkt; und alle Beobachtungen bestätigen es als eine unstreitige Wahrheit. \*\*) Dieser anscheinende Widerspruch wird aber so gleich verschwinden, wenn wir betrachten, daß diese Trägheit nur zufälliger Weise ein Fehler des Leibes, und hauptsächlich ein Mangel des Geistes ist. \*\*\*)

Wie

---

\*) *Mira diversitate naturæ cum iidem homines ficiant inertiam & oderint quietem Tacitus, Germ. S. 15.* So auch von den Californiern. P. Miquel Venegas *history of California* P. I. Sect. 6. p. 66. Das gleiche sagt Hr. de la Condamine von den amerikanischen Völkern. Daß die Wilden in den warmen Ländern alle sehr träg sind, über dieses ist sich eben nicht sehr zu verwundern. Doch scheint diese Trägheit einen allgemeinen Grund in dem Mangel des Verstandes, und in der unterlassenen Übung desselben zu haben.

\*\*) Buffon *Naturgeschichte*. B. VI. S. 103. 128. 134. 141. 143.

\*\*\*) Der Ritter Chardin merket an, daß die Trägheit der Mingrelier und der Morgenländischen Völker

fer



Wie weniger die Menschen denken, desto unfähiger sind sie auch, die schlechteste Fertigkeit und die geringste Einsicht ohne eine lange Uebung zu erwerben; desto schwerer ist es ihnen eine gewöhnliche Bahn zu verlassen, und ihre Seele mit neuen Vorstellungen; oder ihren Leib mit neuen Arbeiten zu befreunden, desto unfähiger sind sie zu Geschäften, welche Ueberlegung oder Zusammenkunft verschiedener Begriffe erfordern.

Der Ackerbau \*) ist daher für die Wilden eine so beschwerliche und verdrüssliche Arbeit.

Wenn

---

fer überhaupt ein Fehler des Geistes wie des Leibes ist, und daß dieselben deshalb einander durch den Gesang zur Arbeit anfrischen, und sich solche dadurch erleichtern. Voyages en Perse. T. I. p. 126. Ich bin indessen geneigt zu glauben, daß die Trägheit der Nordischen Völker mehr ein Fehler des Geistes, und die von dem mittägigen und morgenländischen mehr ein Fehler des Leibes sey.

\*) Nec arare terram aut expectare annum tam facile persuaseris quam vocare hostes, & vulnera mereri. Pigrum nimirum & iners videtur sudore acquire-

Wenn sie von der Jagd oder von dem Kriege  
heimkommen, so sind die Pfeife oder der Becher  
ihr Labfal, \*) und weiters bekümmern sie sich um  
nichts.

---

re, quod possis sanguine parare. Tacitus de Mo-  
ribus Germ. §. 14. Man braucht nicht so weit zu  
denken, um hundert Menschen zu ermorden, als  
um ein einziges Kräutgen zu pflanzen.

\*) Tacitus Germ. §. 15. merket von den Germa-  
niern so gar an, daß nicht einmal die Jagd sie  
sonderlich belustigt habe, sondern entweder der  
Krieg oder die Ruhe. Quoties bella non ineunt,  
non multum venatibus, plus per otium transigunt  
dediti somno ciboque, fortissimus quisque ac bel-  
licosissimus nihil agens. Les sauvages sont des  
gens sans souci, qui ne font que boire, manger,  
dormir & courir la nuit dans le tems qu'ils sont  
à leurs villages. La Fontan, V. II. C. 114.  
Auch die Canadier überlassen die mühsamsten Jag-  
den ihren Sklaven; doch helfen sie ihnen oft.  
La Fontan, C. 115. Von den Bettonen erzählt  
Strabo V. III. C. 173., daß sie, als sie einige  
Römische Centurionen hin und her spazieren sahen,  
geglaubt haben, dieselben wären Narren worden,  
denn, sagt er, sie meinten es sey nichts anders  
möglich als in den Zelten stille zu sitzen oder zu  
kämpfen.



nichts. Ihr Verstand erhebt sich nicht zu Beschäftigungen, die Nachdenken und Ueberlegung erheischen. \*)

Alle häuslichen Sorgen sind daher bey ihnen der Antheil der Weiber. \*\*)

Strabo

---

\*) Es kommt vielleicht daher, daß die Arbeit bey den nordischen Völkern entadelte, und daß bey denselben der Adel so spät zu vernünftigen und der Menschen würdigen Beschäftigungen sich herunter gelassen hat. Er konnte nichts als sich schlagen, und ließ deshalb auch keinem andern Talente einige Achtung angedeyen.

\*\*) Die Weiber, sagt Strabo B. III. S. 174. bauen das Feld, und wenn sie niederkommen, so legen sich die Männer ins Bette. Von den Californiern erzählt der Pater Benegas P. I. Sect. 6. S. 82. das gleiche. Bey den Germaniern bestellten die Weiber das Haus und das Feld. Tac. de Mor. Germ. S. 15. Bey den Canadischen Wilden wurde das Feld von Slavinnen gebauet, La Fontan. B. II. S. 115. Nach Kolbens Berichte descript. du Cap. de bonne esperance. T. I. ch. 15. S. 2. liegt der Hottentot in einer ganz tiefen Ruhe, indem seine Ehegattin sich alle Mühe giebt, Wur-  
zeln

Strabo merket dieses von den alten Wilden an, und von den heutigen haben fast alle Reisenden das gleiche beobachtet. \*)

Die Männer sind da immer der Theil des Hauses, der sich bedienen läßt, \*\*) und die Weiber

---

zeln anzuschaffen, das Vieh zu besorgen und den Kindern abzuwarten. Wir können in diesem Stücke Kolben desto eher Glauben bemessen, weil der Herr Abbt La Caille, der sonst dessen Werk für einen plumpen Roman ausgiebt, ungefähr das gleiche erzählt. Auch bey den Circasiern bauen die Weiber das Feld. Chardin voyages T. I. p. 120. und bey den Arabern C. - - - Reisen, Hauptst. 9. so auch bey den Negern von Sierra Lionna, Hist. gen. des voyages, L. III. p. 49. aus Keeling.

\*) Id eis, sagt er von den Galliern, cum compluribus aliis barbaris commune est, quod contraria nostris moribus ratione virorum officia habent distributa. L. IV. p. 210. von den Wilden am Orinoco-Flusse wird das gleiche erzählt, im 1sten Theile des Christm. des Journal de Trevoux 1747. aus des Paters Gumilla Orinoco illustrado.

\*) Les travaux pénibles du Menage font le partage des femmes. Non seulement elles préparent les alimens



ber sind derienige, der gleichsam von der Natur zur Dienstbarkeit verurtheilet ist. Bey Menschen, wo das Recht des Stärksten das höchste Gesetz ist, ist es ganz natürlich, daß der Schwächere den Stärkern bediene.

Indessen ist es auch richtig, \*) daß bey allen Völkern die Weibspersonen eher zu vernünftigen Beschäftigungen reif werden, als die Männer. Die Anlage ihrer Leiber ist immer zarter, und  
die

---

alimens & les liqueurs, mais elles sont chargées de la Culture des grains & du tabac, de broier le millet, de filer & de sécher le Cotton, de fabriquer les étoffes, de fournir la maison d'eau & de bois, de prendre des bestiaux; enfin de tout ce qui appartient à l'autre sexe, dans des regions mieux policées. Elle ne mangent jamais avec leurs maris. Tandis que les hommes passent le tems dans une Conversation oisive, ce sont leurs femmes qui veillent à les garentir des mouches, & qui leur servent la pipe & le tabac. Hist. générale des voyages, L. VII. p. 28.

\*) Die Reisenden haben besonders angemerkt, daß die Weibspersonen bey den Negern mehr Verstand haben, als die Männer. Hist. gén. des voyages. L. VII. p. 32.

die Empfindlichkeit ihrer Seelen grösser. Jeder Gegenstand machet in dieselben einen schneller und lebhaften Eindruck. Sie sind daher nicht nur zur Nahrung unendlich besser aufgelegt. Sie beobachten so gar die Beschaffenheiten und die Verhältnisse der Dinge viel leichter und viel begieriger; ihr Gedächtnis behält dieselben viel besser auf; sie vergleichen dieselben viel geschwin- der, und sie ziehen mit einer weit größern Fer- tigkeit allgemeine Begriffe und Sätze aus ihren Wahrnehmungen. Sie sind daher viel geschick- ter, von einer Beschäftigung zu einer andern über- zugehen; einen Gebrauch mit einem andern zu verwechseln; und jede wahre oder anscheinende Verbesserung, die sich ihrem Geiste darbeut, zu umfassen. Die Männer, insonderheit unter ro- hen und ungesüßteren Nationen, besitzen diese Vor- theile höchstens nur in der Jugend; und wie näher ein Volk der Barbarey ist, desto früher verlieret sich bey dessen einzelnen Gliedern die Fä- higkeit zur Nachahmung; und die glückliche Ge- be, ein ungewöhntes Gut schmachhaft zu finden.



Hieraus läßt sich leicht erklären, warum alle Neuerungen, im Guten wie in dem Schlimmen, ihre größten Erfolge dem schönen Geschlechte und den jungen Leuten zu verdanken haben; und wie auch die vernünftigsten Leute, welche in den Geschäften alt worden sind, die geschädesten Vorschläge zu Verbesserungen verwerfen.

Gesetzgeber und Philosophen, welche für die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes arbeiten, sollen also insonderheit für das schöne Geschlecht, und für die Jugend, eine zärtliche Sorge tragen.

## Dreizehntes Hauptstück.

Neigung zum Trinken; eine Eigenschaft der Barbaren.

Wie größer bey dem Wilden der Mangel an Begriffen, wie kleiner bey ihm die Fertigkeit zu denken ist; wie schwerer es ihm fällt, die Trägheit seiner Seele zu überwinden; desto angenehmer ist ihm alles, was den Lauf seines Geblü-

tes

tes und seiner Gäfte, und durch denselben die Wirksamkeit seines Geistes auf eine leichte Weise in Bewegung bringen kann. Wir haben diese Beobachtung schon in dem kindischen Zeitpunkt der Menschheit weitläufig ausgeführt.

Daher sind der Wein und die starken Getränke für die Begierden der Barbaren so verführerische Gegenstände. Daher sind dieselben die liebsten Waaren, welche man ihnen bringen kann. Es ist kaum ein Kennzeichen der Barbarey so allgemein als dieses. Alle ungesättigten Völker, die Celten, \*) die Skythen, \*\*) die africanischen Wilden, \*\*\*) wie die americanischen,

R 3.

---

\*) G. Pelloutiers Geschichte, Buch II. im 18. Hauptstücke.

\*\*) Herodotus VI. 78.

\*\*\*) Buffon Naturgeschichte, B. VI. S. 231. Die Gazette Litteraire de l'Europe 1764. No. 16. S. 352. erzählt dieses von Einwohnern der Küste von Guinea aus Herrn Römers Nachrichten. Dieser sagt, dieselben seyen sehr schwer zu bekehren; sie hören den Missionarien nur zu, in Hoffnung eines



nischen \*) wurden dem Weine und den starken Getränken in dem höchsten Grade ergeben, so bald sie mit denselben bekannt wurden.

Von den Mingreliern \*\*) hat Chardin das nemliche beobachtet, und die Georgier, \*\*\*) obgleich

eines Trunkes von Brandtenwein. Ein Dänischer Prediger hatte dieses Mittel, als überflüssig, wegelassen. Er sah aber gleich alle seine Zuhörer verschwinden. Sie sagten dem Dollmetsch: Wenn der Priester uns kein Gebranntes zu geben hat, so lasse er es uns vorher wissen, damit wir nicht die Zeit verlieren, im Zuhören durstig zu werden.

\*) La Hontan B. II. S. 154. und im 8ten Briefe des 1sten Bandes. Die Trunkenheit entschuldigt da alle Verbrechen, s. den 13. Brief.

\*\*) B. I. S. 142. seiner Reisen. Er sagt, sie übertreffen im Trinken die Deutschen und alle nordischen Völker. Dieses ist natürlich, da sie der Barbarey noch näher waren als diese Nationen.

\*\*\*) B. II. S. 129. Er füget bey, der Catholikos, oder oberste Bischof derselben habe gesagt, derjenige sey kein wahrer Christ, welcher an einem hohen Festtage sich nicht recht berausche, und ein solcher verdiene excommuniciert zu werden. Die Griechische

obgleich sie Christen sind, haben nach ihm neben allen barbarischen Neigungen auch diese bey behalten.

Der plumpe Germanier \*) konnte zu keinem Entschlusse bewogen werden, wenn nicht der Wein seine Einbildungskraft erhöhte. Die alten Perser \*\*) bedienten sich des gleichen Mittels bey ihren Berathschlagungen, ohne Zweifel zu dem gleichen Endzwecke.

Um rohe und unbeugsame Menschen zu Entschlüssen fähig zu machen, mußte allerdings ihre Phantasie in Bewegung gesetzt, und die Verfassung ihres Körpers geändert werden; ohne diese Vorsorge wäre der Zugang zu ihren mit Finsternissen umhüllten Seelen, jedem Gedanken verschlossen geblieben.

X 4

Co

---

chischen Kirche an einigen andern Orten feyert ihre Oftern auf eine nicht erbaulichere Weise. S. Hasselquists Reise um Smyrna und Magnesia. S. 63. f.

\*) Tacitus de Morib. Germ. §. 22.

\*\*) Herodotus I. §. 123. Strabo XV. S. 848.



So wurden durch den Wein und die starken Getränke, dumme und rohe Menschen unruhig, unternehmend und ausschweifend.

Die Gesetzgeber der Türken \*) und der Moscoviten \*\*) trachteten deshalb den schlimmen Folgen des so schädlichen Hanges zum Trinken durch die schärfsten Gesetze vorzubiegen.

Die Wilden, welchen der Wein noch nicht bekannt war, gebrauchten, um Freude in ihre finstern Seelen zu gießen, den Rauch gewisser Kräuter †).

Die größten Feyerlichkeiten der Canadier wurden durch die Pseife geheiligt, ††) und die skythischen Völker pflegten sich bey ihren geselligen Freuden, und insonderheit bey ihren Leichemälern,

---

\*) Busbek beschreibt in dem 1sten Briefe seiner Constantinopolitanischen Reise den Hang der Türken zur Trunkenheit.

\*\*) S. Münsters Erdbeschreibung Buch IV. S. 911.

†) Pelhoutier zu Ende des XVIII. Hauptstückes des 2ten Buches führet, verschiedene Beweisthümer hiervon an. Von den Canadiern, s. La Fontan B. II. S. 165.

††) S. La Fontan. B. II. S. 104.

lern, durch angenehme Rauchwerke in eine süsse Trunkenheit zu versetzen. \*)

Wenn in Persien \*\*) ein Großer den König bewirthe, so setzt er bey dessen Ankunft dergleichen vor, und thut sie erst weg, nachdem die vornehmsten Gäste dadurch in einen angenehmen Schwindel gerathen sind. Das Opium leistet den Orientalern, welchen der Wein durch ihre Religion untersaget ist, den gleichen Dienst. \*\*\*)

R 5

Bierze

---

\*) Herodotus IV. S. 69. 70. 71. Es wächst in diesem Lande Hanf, welcher die Dicke und die Größe ausgenommen, dem Flachse ganz ähnlich ist. Von diesem Hanfe nehmen die Skythen den Saamen, friechen unter Tücher, und werfen den Saamen auf die im Feuer durchglüheten Steine. Davon entstehet ein Rauch, und solcher Dampf, daß ihr fein griechisches Rauchwerk übertrifft. Die Skythen werden von diesem Dampfe so betäubet, daß sie ein Geheul machen. Ein gleiches erzählt ungefahr Maximus von Tyr S. 6. der XIII. Rede.

\*\*) Chardin Reisen B. III. S. 105. 210. Das gleiche ist nach dem Berichte der Mslady Montley Montagü und in der Türkei üblich.

\*\*\*) Chardin Reisen B. III. Hauptst. 16. S. 203.



## Vierzehntes Hauptstück.

Die Musik, der Tanz, der Ruz, die  
Schauspiele, das Spiel, vorzügliche  
Gegenstände der Leidenschaften  
der Barbaren.

Wir haben auch schon in der Beschreibung  
des indischen Zeitpuncts der Menschheit angemer-  
ket,

---

wo er die zauberischen Wirkungen des Opiums be-  
schreibt. Hasselquist merket in seiner Reise nach  
Cypern S. 203. an, daß unter den Türken, wel-  
che ehemals dem Opium ebenfalls ergeben waren,  
dessen Gebrauch nicht mehr so allgemein sey, seit-  
dem sie die schädlichen Folgen desselben empfunden,  
und daß sich daher derselbe nun fast nicht weiter er-  
strecke als auf diejenige, welche sich mit dem Got-  
tesdienste beschäftigen, oder welche sonst in stren-  
ger Beobachtung des Gesetzes eine Ehre suchen.  
Die Janitscharen, sagt er, haben ein Mittel er-  
funden, dieses Gebot zu erklären, und den Brand-  
tenwein davon auszuschließen. Sie sagen, der  
Prophet habe denselben ausgenommen, weil er  
durch das Feuer bereitet wäre; und weil alles,  
was durch das Feuer gehe, rein sey. Zufolge die-  
ser

ket, wie der rohe Mensch neben dem Weine, dem Tanze und der Musſik ergeben iſt. Den übertriebenen Hang zum Puze haben wir bey demſelben ebenfalls beobachtet.

Bei dem Wilden befinden ſich alle dieſe Reizungen in einem noch höhern Grade. Da die erhöhten Vermögen ſeiner Seele zu ihrer Uebung wenig andre Gegenſtände finden, ſo muß der Anwachs derſelben auf dieſer Seite viel ſtärker ſeyn.

Der barbariſche Puz \*) iſt daher eine allgemein bekannte Sache. Er erfreuet ein kindiſches

---

ſer vortrefſſichen Erklärung, haben faſt alle türkiſchen Soldaten das Opium aufgegeben, und den Brandtenwein erwählet, der ſie raſend und wafferſüchtig machet.

\*) Barbaricæ formæ eſt etiam ornatus mulierum quarundam, quem Artemidorus retulit. Alienbi enim collo appenſa geſtare monilia ferrea, quæ corvos habeant ſupra verticem procul reflexos & prominentes longe ante frontem; ſuper quibus corvis quoties lubet velum demittant, quod panſum faciẽ obumbret, atque hoc illas ornatus loco uſurpare.



ſches Auge, und er iſt für den einfältigen  
Stolz

pare. Alicubi tympanulum eas geſtare, quod ad occiput ſit rotundum, caputque uſque ad auriculas conſtringat, indeque deorſum paulatim in altitudinem & latitudinem producat. Alias frontis partes quæ ad comam pertinent ita perglabrare, ut magis ipſa fronte niteant, alias columellam pedis longitudine capiti adhibere, eique crines circumplectere, tum nigro velo circumdare. Multa quæ horum veritatem commendant, viſa ſunt ac tradita cum de omnibus in univerſum hispanicis populis, tum præcipue de ſeptentrionalibus. Strabo. L. III. p. 173. Von allen Wilden iſt dieſe Neigung zum Puze bemerkt worden. Von denen am Drinoqueſtrome ſ. Journal de Trevoux Chriſtm. 1747. S. 2331. Ein Reiſender, der noch in unſern Tagen die meiſten Reichſtädte, und einen Theil der Schweiz, mit dem Beobachtungsgeiſte einer Modehändlerin durchreiſen würde, würde eine ſchöne Sammlung von ſolchen mannigfaltigen Auszierungen machen, und aus derſelben die hier angeführte Stelle des Strabo ſehr gelehrt erklären können. Die übrigen celtiſchen Völker waren dem Puze nicht weniger ergeben als die Stanier. Wir haben im 2ten Buche unſern Gewährmann angeführt.

So waren es auch die alten Indianer. Strabo XV. S. 803. 812.

Stolz das erste, das leichteste und das scheinbarste Mittel, sich hervorzuthun. \*)

So machen auch der Tanz und die Musik die größten Freuden der Wilden; \*\*) die Zierde aller

\*) Der König Wilhelm auf dem Cap de Monte in Guinea, führte mit einem benachbarten Fürsten, der sich herausnahm sich König Martin zu nennen, zwei Jahre lang Krieg. Der eine verlor in allem fünf, und der andre drei Mann. Von den drei Artikeln des Friedensschlusses war der erste, daß Martin sich nicht mehr König, sondern nur Hauptmann nennen; und der andre, daß demselben verboten seyn sollte, Schuhe und Strümpfe anzuziehen, wenn er auf ein europäisches Schiff gehen würde, indem diese Ehre allein dem König Wilhelm gebührete. Gazette litteraire 1764. S. 355. aus Römers Nachrichten.

\*\*) Von den Canadiern, bestätigt solches La Fontaine B. I. im 16. Briefe S. 137. f. 152. f. Von den Africanern s. Buffon Hist. nat. B. VI. p. 227. Hist. gén. des voyages, L. IX. ch. I. §. 3. p. 459. T. XII. Von den Hottentoten erzählen Kolbe und Hr. Abt la Caille das gleiche. Viele Reisende haben angemerkt, daß die Wilden ganze Nächte durch beym Mondschein und bey Fackeln tanzten.



aller ihrer Feyerlichkeiten, und selbst den Glanz ihrer gottesdienstlichen Gebräuchen aus. \*)

Das Spiel ist ihnen nicht minder angenehm. Es gewähret der Phantasie durch seine mancherley Abwechslungen eine leichte und reizvolle Beschäftigung, und den Leidenschaften eine schmeichelhafte und anzügliche Nahrung. Man hat daher beobachtet, daß die Barbaren demselben fast so sehr ergeben sind \*\*), als dem Weine.

So haben auch die Schauspiele natürlicher Weise immer eine besondere Macht, selbst über  
die

zen. Die Wilden an dem Orinoque sind durch nichts so sehr zu gewinnen, als durch die Musik.

J. de Trevoux Dec. 1747. aus dem P. Gumilla.

\*) Die Canadier empfangen die Botschafter, die mit ihnen kommen, Frieden zu schließen, mit feyerlichen Tänzen. Der Tanz des Calumet, oder der Pfeife, ist bey ihnen der vornehmste. La Fontaine B. II. S. 104. Die alten Römer und Griechen hatten auch in ihren aufgeklärten Zeiten dergleichen heilige und kriegerische Tänze behalten, welche gewiß in der Kindheit der Menschheit ihren Ursprung genommen haben.

\*\*) Tacitus de Mor. Germ. 24.

die rohesten Seelen. Sie befriedigen auf eine leichte Weise die Neugier, welche eine Hauptleidenschaft des Barbaren \*) wie des policierten Menschen ist; und sie erhalten, durch einen wilden und plumpen Witz, für den rohen Menschen noch ganz besondere Reize. Die Schaubühnen von Athen, \*\*) von Rom, \*\*\*) und von den nordischen Völkern, †) scheinen in den ältesten Zeiten von nichts als von Fragen ertönt zu haben

---

\*) Caesar de bello Gallico, III. 5. VI. 20.

\*\*) Die alte Comödie zu Athen scheint eben nicht von dem feinsten Scherze ertönt zu haben. Selbst die Tragedie des Thespis war noch mehr eine Frage als etwas bessers.

Ignotum tragicæ genus invenisse Camænx  
Dicitur, & plaustris vexisse poemata Thespis,  
Quæ canerent agerentquæ peruncti fecibus ora.

Horat. de art. poet. V. 175.

\*\*\*) Livius VII. 2. Die Triumphe und die Leichbegängnisse der Römer waren mit Fragen begleitet. Suet. in Caes. und in Vesp.

†) Die Vorstellungen der Geheimnisse der christlichen Religion, welche in den mittlern Zeiten so gemein waren, waren alle mit Fragen angefüllt.



haben. Das grobe Lächerliche allein kann neben dem Wunderbaren unangebaute Seelen rühren. Daher haben fast alle Völker ihre lächerlichen Aufzüge, und ihre Narrenfeste \*) gehabt.

Daher wurden in den westlichen und in den nordischen Gegenden von Europa selbst, die heiligsten Feyerlichkeiten des Christenthums dadurch entheiligt.

Die

---

\*) Die Narrenfeste, wo die heiligsten Gebräuche der Religion auf die gröbste Weise nachgeäffet wurden, sind Beweise davon. Der Eifer, mit welchem sich selbst Concilien dagegen gesetzt haben, konnte sie nicht ausrotten. Die Erleuchtung der Zeiten, und die Milderung der Sitten mußten dieses Wunderwerk thun. Man sehe des Herrn du Tilliot Abhandlung von diesen Narrenfesten. Die Saturnalien der Alten sind bekannter maßen auch eine Art solcher Feste und Aufzüge gewesen. Sie waren bey den Griechen wie bey den Römern üblich. Macrob. Saturnal. I. 7. und hatten ohne Zweifel ihren Grund in den ersten Anfängen der rohesten Geselligkeit. Wir finden so gar eine Art von Saturnalien bey den Californiern, P. Miguel Venegas hist. of California, P. I. Sect. 6. p. 83.

Die Narren, welche sich die Großen und die Reichen in den alten Zeiten zu ihrer Belustigung hielten, \*) sind eine solche Art von Schauspiele. Sie sind mit der groben Barbarey entsflohen, und haben vor nicht bessern, doch minder ungeordneten Lustbarkeiten Platz gemacht.

## Fünfzehntes Hauptstück.

### Unfühlbarkeit der Wilden gegen das wahre Schöne.

Gegen solche Vergnügen, welche das geringste Nachdenken erfordern, sind die Wilden hin- gegen vollkommen unfühlbar.

An

---

\*) Montezuma, der letzte Mexicanische Kaiser, hatte auch seine Hofnarren. Solis Eroberung von Mexico, B. III. Hauptst. 15. Der Kaiser in Motomotopa, gehet, wenn die Erzählung des allg. Geschichtschreibers der Reisen, B. I. S. 262, 1508. richtig ist, niemals aus, ohne von fünf- hundert Hofnarren begleitet zu seyn.



An den unzähligen Schönheiten, welche die Natur dem denkenden Beobachter auf allen Seiten darbent, sich zu ergötzen, fehlet ihnen die Fähigkeit. Ihre ungeübten Sinnen, und ihr noch ungeübterer Verstand, sind nicht geschickt die feinen Reize zu beobachten, welche in der Vollkommenheit eines Ganzen verborgen liegen. Ihr Geist ist noch mit zu viel Nebeln umhüllet, daß die sanften Strahlen der schönen Natur bis in das Innere desselben durchdringen könnten. Die Sonne ist nur für ihre körperlichen Augen da, und der schönste Himmel läßt ihre Seele von Bewunderung und von Empfindung leer. Die Schönheit der regendsten Gegend ist für sie verloren, und ein Garten gefällt ihnen nicht besser als eine Wüste.

Die Neger von Sierra Lionna halten sich in wilden und unfruchtbaren Oertern auf, da es doch nur bey ihnen stehet, die schönsten Gegenden zu ihren Sitzen auszulesen. Da sie fast über alles durchaus gleichgültig sind, so sind sie  
wenig

wenig bekümmert ein Vergnügen zu erhöhen, oder eine Unbequemlichkeit auszuweichen.

Die Wege, welche sie von einem Orte zum andern gebrauchen, sind insgemein zweymal länger als es nöthig ist. \*) Sie bekümmern sich nicht darum, dieselben zu verkürzen; und wenn man ihnen schon zeigt, wie sie dieses machen sollen, so ist ihnen nichts an einem nähern Wege gelegen. Sie gehen machinalisch die gebahnte Straße, und bekümmern sich so wenig ihre Zeit zu gebrauchen, oder zu verlieren, daß sie dieselbe niemals \*\*) messen.

S 2

Sechs

---

\*) Hist. gén. des Voyages L. IX. ch. 7. p. 308. aus Barbot.

\*\*) Buffon hist. nat. T. VI. p. 233. u. f. O wie sehr gleichen im moralischen die meisten Europäer den Wilden von Sierra Lionna.

Les Nègres ne connoissent leur âge & ne tiennent aucun compte de la mesure du tems. Hist. gén. des voyages, L. VIII. p. 183. aus Philips 1694.



## Sechszehntes Hauptstück.

Neigung der Wilden zum Wunderbaren;  
fabelhafte Geschichte derselben.

Unfähig das wahre Große, und das wahre Schöne zu schätzen, wird der träge Geist des Wilden nur durch das Ungeheure, durch das Wunderbare und durch das Seltsamste gerührt.

Wir haben schon angemerkt, wie leicht die Einbildung unwissender und unerfahrener Menschen in Bewegung gebracht werde. Die angenehmste Nahrung für solche, sind Erscheinungen und seltsame Ereignisse. Alles ungewöhnliche hat für sie doppelte Reize, und ihrer Unerfahrenheit sind oft die gemeinsten Sachen ungewöhnlich.

Sie vermehren selbst ihren Betrug mit Vergnügen, und sie finden eine besondre Freude zu den Begebenheiten außerordentliche Ursachen ausfindig zu machen. Es braucht gar zu viel Ueberlegung, den wahren Zusammenhang der Ursachen und Wirkungen zu entdecken. Nichts ist hingegen

Hingegen leichter, als sich solche Verhältnisse vorzustellen, welche die Einbildung befriedigen.

Ein Kind und ein Wilder begnügen sich mit einer jeden Antwort auf eine Frage, insonderheit wenn diese Antwort ihrem Geiste eine Idee darbeut, die ihre Einbildung beschäftigt. Die größte körperliche Vorstellung findet bey ihnen mehr Eingang, als der feinste Gedanke bey einem Philosophen.

Das Wunderbare und das Fabelhafte machen daher den schimmerndsten und für sie den kostbarsten Theil ihrer Geschichte aus. Ihr Gedächtnis bewahret nicht leicht andere Ereignisse auf, als solche, die ihre Sinnen durch besondere Eindrücke rühren, und welche ihre Phantasie in eine so weichelnde Bewegung setzen. Es ist nichts, das nicht diß Orts auf mannigfaltige Weisen sie in den Irrthum und in die Verwirrung stürze. Figürliche Redensarten, welche unvollkommenen Sprachen so natürlich sind; die Vermischung der Zeiten, der Orter, der Namen, die bey der Unwissenheit der Kunst zu schreiben,



sich so leicht ereignen muß; und tausend andere Ursachen, vereinigt mit der Unwissenheit, der Unachtsamkeit, und der Neigung zum Wunderbaren, füllen die Geschichten der entstehenden Völker mit einer Menge von Anachronismen und von Mährgen an.

Daher vermischen die Türken \*) und die Mohren alle Geschichte. Daher wäre es nicht unmöglich, daß cimbrische Fabeln sich in die helvetische Geschichte eingeschlichen hätten. Die Chronikschreiber dieser Nation haben sich ja der römischen nicht enthalten. Daher ist die Geschichte der mittlern Zeiten überhaupt mit ungezeimten und kindischen Fabeln angefüllet.

Sieben

---

\*) Das gleiche thun auch die Araber und die Mohren in Africa, Hist. des voyages, L. VI, p. 433. aus Br. 1715.

## Siebenzehntes Hauptstück.

Liebe der Wilden zur Zauberern.  
Geist der Zerstörung.

Aus der gleichen Quelle fließt das unumschränkte Ansehn derjenigen, welche durch sonderbare Künste, durch Vorschwägung seltsamer Dinge, und durch chimärische Versprechungen, sich in solche unerfahrene Seelen einzuschleichen wissen.

Daher hat die Zauberern \*) eine solche Uebermacht über diese Völker, derer Trägheit sie eben

S 4

so

---

\*) Es ist hier nicht um eine philosophische Prüfung der Geschichte von Gespenstern, von Erscheinungen und von Zauberern zu thun. Es ist gleich geschwind viel ungereimtes angenommen, und auch etwas wahres verworfen. Baco, eines der größten Lichter in der Philosophie, weist sich hierinn selbst nicht zu recht zu finden. Man lese nur das V. und VIten Hauptst. seines III. Buches von der Würde und von der Erweiterung der Wissenschaften und, das letzte Hundert von dessen gesammelten Erfahrungen. Man findet über dieses oft, daß so viele schätzbare



so sehr schmeichelt, als sie ihre Liebe zum Wunderbaren befriediget. Da dieselben nach und nach allerhand Güter kennen lernen, so entsteht natürlicher Weise der Gelust nach dem Genusse derselben in ihren Seelen. Aber dafür sollten

---

schätzbare und verständige Leute in diesem Stücke Zeugnisse ablegen, welche den festesten Unglauben erschüttern; und man muß gestehen, daß noch so vieles in der Natur verborgen ist, daß es verwegen scheinen sollte, alles für unmöglich und für erdichtet auszugeben, was man in dieser Art erzählt. Indessen sind doch solche Ereignisse ierweilen nur bey solchen Völkern gemein gewesen, die noch in der Barbarey lebten, derer Geist, wie der von Kindern, sehr roh, derer Urtheil sehr schwach, und derer Einbildung sehr stark und sehr unordentlich war. Wie mehr hingegen die Vernunft eines Volkes und eines einzelnen Menschen anwächst, desto weniger Glauben finden solche Erzählungen bey ihnen. Wie mehr der Kopf eines Menschen von wirklichen Begriffen leer ist; desto leichter beherrschen denselben erdichtete und falsche. Wie mehr Licht und Wahrheit sich darinn ausbreiten; wie mehr die Uebermacht der Einbildung geschwächt wird; desto mehr verschwinden alle Gespenster und alle Erscheinungen.

sollten sie arbeiten, und was noch ärger ist, denken, und sie möchten nur wünschen. Diejenigen also, welche ihnen ohne Mühe den Besitz der geträumten Glückseligkeit versprechen, der Zauberer und der Wahrsager sind, ihnen höchst willkommen. In ihren Augen sind dieselben göttliche Personen. Wenn sie ihnen nichts gewähreten, als die schmeichelhaften Bilder, mit welchen sie ihre Hofnung nähren, so wären sie schon für sie große Wolthaten. Allein sie gewähren ihnen mehr. Durch die unbegreifliche Macht der Phantasie wirken sie oft nach ihrem Belieben glückliche Erfolge, oft unglückliche, oft Gesundheit \*) und oft Krankheit; sie thun gleichsam Wunder; sie machen Dinge möglich, die unmöglich scheinen sollten; und so fesseln sie die Einbildungskraft von Menschen, die aller Prüfung unfähig sind, auf eine unwiderstehliche Weise.

S 5

So

---

\*) Man sehe darüber des vortrefflichen Arztes Friedr. Hofmanns Untersuchung von der Seele, daß sie eine Ursache vieler Krankheiten sey, S. 21 bis 25.



So pflanzen sie in die Gemüther die Lüge, den Aberglauben und die Furchtsamkeit so sehr, daß nichts in der Welt fähig ist, den allmächtigen Wirkungen derselben Widerstand zu thun. So fül-  
len sie die Seelen nach und nach mit lauter aben-  
theurlichen Gedanken an. So legen sie den Grund  
zu einer Denkungsart, wo immer eine Ungereimt-  
heit eine größere erzeuget; und wo immer neue  
Irrthümer die alten so sehr verstärken, daß es  
Jahrhunderte brauchet, um ein System nur ver-  
dächtig zu machen, welches die Barbaren und  
die Unwissenheit als die reichste Quelle ihrer  
Glückseligkeit ansehen. \*)

Wir haben diesen Hang zum Wunderbaren  
und zur Zauberey schon bey dem Menschen in  
seiner

---

\*) Andere Kunstgriffe tragen dazu auch nicht wenig  
bey. S. von den Taschenspielern, psyllis und  
Schlangenbeschwörern der alten und neuen Egyptier.  
Hasselsquists Reise nach Alexandrien, S. 76.  
so, und Nordens Reisen B. II. S. 466. der Ber-  
linischen Sammlung. S. auch Hist. gen. des  
voyages L. VI. p. 432.

seiner ersten Einfalt beobachtet. Es ist aber ins  
besondre zu bemerken, daß er bey dem Wilden  
nicht nur stärker wird, sondern daß er den Cha-  
racter der Wildheit vorzüglich dadurch annimmt,  
weil solcher ihn mehr zu einem Werkzeuge ma-  
chet, andern zu schaden. \*) Es ist ein besonders  
und abscheuliches Merkmal der Barbaren, daß,  
da sie selbst der Glückseligkeit unfähig ist, sie eine  
Befriedigung darinn suchet, andre unglücklich  
zu machen. Daher zeigt sich der Geist der  
Zerstörung bey allen Barbaren so mächtig; und  
daher ist die Erdichtung der Furien und andrer  
höherer Geister, welche ihre Neigungen darinn  
finden, daß sie die Menschen quälen, für sie so  
wahrscheinlich, als sich selbst zu nutzen.

### Achtzehntes

---

\*) E. insonderheit das XIV. Hauptstück des 1sten  
Buchs des Garcilasso della Vega Geschichte der  
Inkas.



## Achtzehntes Hauptstück.

Von dem Uberglauben der Barbaren.  
Falsche Frömmigkeit, die zweite Tugend derselben.

Eine solche Barbaren schließet ganz natürlicher Weise alle gefunden Begriffe von der Gottheit und von dem Gottesdienste aus.

Indessen haben sich auch fast alle die wildesten Völker zu dem großen Gedanken erhoben, daß sie von einem mächtigern und größern Wesen abhängen. Ihre verworrenen und dunkeln Begriffe aber erlauben ihnen nicht, von diesem Wesen sich solche Vorstellungen zu machen, welche der Würde und der Hoheit desselben angemessen sind. Alles was einem rohen Verstande und einer ausschweifenden Einbildungskraft groß, vorzüglich, schön vorkommen kann, kann für sie ein Gegenstand der Verehrung werden. Da sie selbst grausam, rachbegierig, böseartig sind; da sie ihre Ehre in diesen Eigenschaften suchen, da sie keine andern Tugenden kennen, so können sie sich

sich die Gottheit nicht wol anders vorstellen; da  
 beßre Beweggründe sie nicht zu rühren ver-  
 mögen, so müssen sie durch Drohungen der Rache  
 einer bößwilligen und stolzen Gottheit geschreckt  
 werden. Das Fürchterliche hat über solche See-  
 len die größte Macht; und das kleinste; das ver-  
 worfenste Ding, kann ihrer unordentlichen Ein-  
 bildung furchtbar werden. \*)

Daher

---

\*) Die Kalmucktartaren verehren Bilder von kleinen  
 Stücken Holz, auf welchen einige Aehnlichkeit ei-  
 ner Gesichtsbildung sehr ungeschickt ausgegraben  
 ist. Diese kleiden sie, mit alten Lumpen, und lieb-  
 kosen und verehren sie so lang das Wetter gut und  
 glücklich ist; wenn aber das Gegentheil sich ereig-  
 net, gehen sie verächtlich und spöttisch mit ihnen  
 um. Hanwens Reisen Hauptst. 2. in der Verh.  
 Sammlung B. I. S. 464. Von den Gegenstän-  
 den der gottesdienstlichen Verehrung der africani-  
 schen Völker s. Hist. gén. des voyages L. I. T. T.  
 1484. 1498. p. 172. L. VI. p. 195. 239. 272.  
 aus Brue.

On a représenté la Religion de ces Nègres ( du pais  
 d'Iffini ) avec de fausses Couleurs. Villault par  
 exemple, s'est fort trompé en rapportant, qu'ils  
 adorent



Daher ist kaum etwas so abscheuliches und  
so

adorent les fétiches comme leurs divinités. Ils desavouent eux mêmes la doctrine qu'il leur attribue. Suivant le P. Loyer ils reconnoissent un Dieu Createur de toutes Choses, & particulièrement des fétiches, qu'il envoie sur la terre pour rendre service au genre humain. Cependant leurs notions sont fort confuses sur l'article des fétiches. Les plus vieux Nègres paroissent embarrassés, lors qu'on les interroge. Ils ont appris seulement par une ancienne tradition, qu'ils sont redevables aux fétiches de tous les biens de la vie, & que ces êtres aussi redoutables que bienfaisans ont aussi le pouvoir de leur causer beaucoup de maux.

Hierauf folget ein Gebet, welches die Schwarzen täglich zu Gott thun; und nach allem diesem sollte man glauben, diese Leute hätten so reine Begriffe von der Gottheit als erleuchtete Christen. Allein die Folge selbst der Erzählung von dem Vater Loyer zeigt, daß Villault sich nicht allzuweit verirret habe. Es ist möglich, daß der Vater einige gefunden hat, die sich zu reinern Begriffen heraufgeschwungen hatten; allein daß dieses das ursprüngliche System des Fetichismus sey, das ist nicht gläublich, und wird durch folgende des P. Loyer eigne Erzählung widerlegt.

Ces

so niedrigeß in der Natur, dem nicht von irgend  
seinem

Ces fétiches sont différens suivant les idées ou plutôt le Caprice de chaque Nègre. A peine trouveroit on deux Nègres sur toute la Côte de Guinée, qui s'accordent dans l'honneur qu'ils leur rendent. L'un choisit pour son fétiche une pièce de bois jaune ou rouge; l'autre des dents d'un Chien, d'un Tigre, d'une Civette, d'un Eléphant. Ceux-ci un œuf, ou un os de quelque oiseau, la tête d'une poule, un bœuf, une Chevre; ceux la une arrête de poisson, la pointe d'une Corne de béliet remplie d'excréments, une branche d'épines, un paquet de cordes composées d'écorces d'arbre, ou d'autres objets de la même nature. Leur respect pour les fétiches est poussé si loin, qu'ils observent religieusement tout ce qu'ils promettent en leur nom. Les uns s'abstiennent de vin, pour honorer leur fétiche. Les autres d'eau de vie. Quelques uns se retranchent l'usage de certains mets & de certaines espèces de poisson, d'autres celui du ris du maiz - - des fruits &c. Mais tous les Nègres sans exception se privent de quelque plaisir à l'honneur des fétiches, & perdroient plutôt la vie que de violer leur engagement.

Ils



seinem barbarischen Volke göttliche Ehre erwiesen

Ils ont dans le Cours de l'année plusieurs jours consacrés aux fétiches. Le principal est le jour de leur naissance, qu'ils célèbrent en blanchissant leur fétiche & son autel, en se peignant le Corps de la même Couleur, & en portant un bague blanc. D'autres observent le vendredi de chaque semaine comme nous observons le dimanche, l'emploient à parer leur fétiche, & à lui faire quelque offrande, ou quelque sacrifice.

Outre les fétiches particuliers il y a de communs au royaume, qui sont ordinairement, quelque grosse montagne ou quelque arbre remarquable. Si quelqu'un étoit assez impie pour les couper ou les desfigurer, il seroit puni d'une mort certaine. Chaque village est aussi sous la protection de son propre fétiche, qui est orné aux fraix du public, & qu'on invoque pour les biens communs. Ce Gardien de l'habitation a son autel de roseaux dans les places publiques, élevé sur quatre piliers & couvert de feuillères de palmier. Les particuliers ont dans leurs enclos ou à leur porte un lieu réservé pour leur fétiche, qu'ils parent suivant les mouvemens de leur propre dévotion, & qu'ils peignent une fois de la semaine de différentes Couleurs. On trouve quantité de ces autels dans

wiesen worden wäre , oder noch erwiesen würde.

Daher

---

dans les bois & les bruyères, Ils sont chargés de toutes sortes de fétiches, avec des plats & des pots de terre , remplis de maïs, de ris & de fruits. Si les Nègres ont besoin de pluie, ils mettent devant l'autel des cruches vuides. S'ils sont en guerre, ils placent des sabres & des poignards pour demander la Victoire. S'ils ont besoin de poisson, ils ofrent des os & des arrêtes. Pour obtenir du vin de palmier, ils laissent au pied de l'autel le petit ciseau, qui sert aux incisions de l'arbre. Avec ces marques de respect & de confiance ils se croient surs, d'obtenir tout ce qu'ils demandent. Mais s'il leur arrive quelque disgrâce, ils l'attribuent à quelque juste ressentiment de leur fétiche, & tous leurs soins se tournent, à chercher les moiens de l'appaiser. Dans cette Vüe ils ont recours à leurs Devins pour faire le Tokké, qui ne demande pas peu de Mistères & de Cérémonies. Le Devin prend dans ses mains neuf courroies de cuir, chacune de la largeur d'un doigt, & parsemée de petits fétiches. Il tresse ensemble ces courroies & prononçant quelque chose d'obscur, il les jette deux ou trois fois comme au hazard.

La



Daher ist es auch kaum möglich, Ausschweifungen

La manière dont elles tombent à terre, devient un Ordre du Ciel, qu'il interprète. S'il dit, que le fétiche demande un Mouton ou quelque pièce de volaille, il est obeï sur le Champ. L'animal est sacrifié, & le fétiche arrosé du sang de sa victime. Lorsque les Devins sont consultés par les Brembis, sur quelque projet de guerre, ou sur d'autres expéditions d'importance, ils demandent quelquefois le Sacrifice d'un ou de deux esclaves. Hist. générale des voyages, L. VIII. ch. 3. p. 312. suiv. aus des Vaters Loyer Reise nach Ichini auf der Goldküste 1701. und 1703. Ich habe mit Fleiß diese weitläufige Stelle ausgeschrieben, weil sie den Aberglauben in der Wiege zeigt, der wahrscheinlich Weise in den ältesten Zeiten bey den Egyptern, den Griechen und den Römern nicht eine bessere Gestalt gehabt hat; und weil man da Ideen findet, welche dienen können, den Ursprüngen vieler gottesdienstlicher Gebräuche bey den alten Völkern nachzuspüren. Der Ursprung des Wortes fétiches verdienet noch bemerkt zu werden. Aus der Geschichte der Reisen, B. VIII. S. 313. Barbot observe, que Fétisse est un mot Portugais qui signifie charme ou, paroles enchantées, et que les Nègres en ont fait leur terme de fétiche. Pour exprimer

fungen und Greuel zu erdenken, welche nicht an  
 I 2 einem

primer Dieu ou un Idole, ils ont le mot de Boffum ou de Boffeso. Von diesen fétiches findet sich mehrere Nachricht in der hist. gén. des voyages L. VII. p. 249. aus Atkins 1721. B. VIII. Hauptst. 2. aus Philips Reise 1694. Hauptst. 7. aus Enelgrave L. IX. zu Ende des 13. Bandes 1. Auflage in 8vo, auch B. IX. Hauptst. 2. wo insbesondere B. VI. die Beschreibung des Dienstes der Schlangen sehr merkwürdig ist. S. auch B. X. Hauptst. 8. und 9. die Beschreibung des Fetisfendienstes im Königreiche Ardra.

On peut se reposer sans desiance sur le serment des Nègres, lorsqu'ils ont juré par leur fétiche, & surtout lorsqu'ils l'ont avalé. Pour tirer la vérité de leur bouche, il suffit de meler quelque chose dans de l'eau, d'y tremper un morceau de pain, & de leur faire boire ce fétiche en témoignage de la vérité; si ce qu'on leur demande est tel qu'ils le disent, ils boiront sans crainte. S'ils parlent contre le reproche de leur Cœur, rien ne fera capable de les faire toucher à la liqueur, parce qu'ils sont persuadés, que la Mort est infaillible pour ceux qui jurent faussement. Leur Usage est, de raper un peu de leur fétiche, qu'ils mettent dans de l'eau, ou qu'ils mélent avec quelque aliment.

Un



einem oder an dem andern Orte der Erde, einen  
Theil

Un Nègre, qui s'engage par cette espèce de lien, trouve plus de Credit parmi ses compatriotes, qu'un Chrétien n'en trouve parmi nous, en offrant de jurer sur les saints évangiles.

Les Nègres d'Issini n'ont point de temples ni de prêtres, ni d'autres lieux destinés aux exercices de religion, que les autels publics & particuliers de leurs fétiches. Ils ne laissent pas, d'avoir une sorte de Pontife qu'ils nomment Oson & dont l'élection appartient aux Brembis & aux Bahumets. Lors que l'Oson meurt, le Roi convoque l'Assemblée de ses l'Abaschirs, qui sont entretenus aux frais publics, pendant le Cours de cette Ceremonie. Leur Choix est libre, & tombe ordinairement sur un homme de bon Caractère, mais versé sur tout dans l'art de composer des fétiches. Ils l'investissent des marques de sa dignité, qui consistent dans une multitude de fétiches joints ensemble, qui le couvrent depuis la tête jusqu'aux pieds. Dans cet équipage ils le conduisent en procession par toutes les rües, après avoir commencé néanmoins par lui donner huit ou dix bendes d'or, c'est environ cent pistoles de france, levées sur le public. Un Nègre le précède dans cette Marche solennelle, & déclare à haute voix, que tous les habitans doi-  
vent

Theil des Gottesdienstes ausgemachet hätten. Una

I 3

sittliche,

vent apporter quelque offrande au nouvell Oson, s'ils veulent participer à ses prières. On attache à l'extrémité de chaque Village un plat d'étain, pour recevoir ces aumones. L'Oson est le seul prêtre du pais; son office consiste à faire les grands fétiches publics, & à donner ses Conseils au Roi, qui n'entreprend rien sans son avis & son Consentement. S'il tombe malade, on lui envoie communiquer les délibérations. Dans un froid excessif, ou dans les tems d'orages & de pluies violentes, le peuple s'écrie, qu'il manque quelque Chose à l'Oson, & sur le Champ on fait pour lui une quête, à laquelle tout le Monde contribue suivant, ses forces. Hist. générale des voïages L. VIII. Optst. 3. C. 319-321.

Les Nègres avoient avec eux leur fétiche, qui étoit un paquet de petits bâtons noirs de la forme d'une botte d'asperges, enveloppé dans une bourse ou un sac, & porté sur l'épaule d'un nageur. Atkins voulut le voir & le manier. Mais les Nègres parurent effrayés de la hardiesse & lui dirent pour l'arrêter: *You didi, You Ki Kat a Vou*, ce qui signifie dans leur langue, si vous y touchés, vous mourrés aussitot. Hist.général. des Voïages, L. VIII. ch. 4. aus Atkins, 1721.

Dat



stliche, blutschänderische und widernatürliche Vermischungen , \*) Menschenopfer , \*\*) Versuchungen ;

---

Das gleiche ungekehr geschah dem Willuret. s. Hist. gén. des voyages L. IX. p. 472. ff. B. V. Hptst. 8. C. 108.

Ich denke, man könnte, ohne den Alten Unrecht zu thun, mutmaßen, viele ihrer Gottheiten, ihre Lares, ihre Dii compitales und d. g. seyen ursprünglich eine Art von Fetissen gewesen; und die Götter-Termen, Priapus und andre, können wol nichts anders gewesen seyn.

Ein geschickter Mann hat in einer eigenen Abhandlung du Culte des Dieux fétiches eine Menge solcher Gebräuche gesammelt, und daraus die Abgötterei der Alten vortreflich erläutert.

\*) Garcilasso della Vega Geschichte der Inkas B. I. Hauptst. 14. Herodotus I. 187. Strabo XII. p. 654. XI. p. 622. XVII. p. 943.

\*\*) Von den Gallischen Völkern ist dieses bekannt, auch von den Carthaginensern und von vielen andern. Man hat viele Völker, die dieses Greuels angeklagt worden sind, von dieser Schuld befreien wollen. Allein die Abscheulichkeit, welche die neuern Reisenden bey so vielen Nationen gefunden haben, rechtfertigen die alten Geschichtschreiber genugsam.

gen; \*) alles, was die feurigste Einbildungs-  
kraft schreckliches und greuliches erfinden kann,  
haben entnatürte Völker, mit dem Scheine der  
eifrigsten und der reinsten Andacht, der Gottheit  
zu Ehren verübet.

Die Zauberey war sehr oft das wirksamste  
Mittel, wodurch der Priester sich Glaube und  
Ansehn verschafte. \*\*) Er wurde durch dieselbe

I 4

desso

---

\*) Die Eumolpiden zu Athen hatten noch eine sol-  
che Obliegenheit, die gewiß ihren Ursprung aus  
der Barbarey herleitet. *Druidæque circum preces  
diras inblatis ad Cælum manibus fundentes.* Tac.  
Annal. XIV. 30.

\*\*) Die Neger an dem Flusse Sanage oder Senegal  
sehen ihre Priester und ihre Könige für Zauberer  
von dem ersten Range an. *Hist. génér. des voya-  
ges*, L. VII. p. 426. und andre afrikanische Völ-  
ker mehr. Ebend. L. IX. Hauptst. I. S. 3. S. 482.  
V. XIII. Hauptst. I. S. 325. 335. Dieses muß  
den Despotismus der Priester und der Könige un-  
zerstörbar und unendlich machen. Bey den Cali-  
forniern traf man keine Spuhr eines obrigkeitli-  
chen, ja nicht einmal eines väterlichen Ansehns an.  
Indessen hatten doch die Zauberer zur Zeit der  
Franken



desto furchtbarer und desto geehrter, je größer die Unwissenheit und die Einfalt seines Volkes war.

So ist eine ausgeartete Religion bey so vielen Nationen ein unseliges Werkzeug geworden, die natürlichsten Empfindungen aus den Seelen zu vertilgen, und an derselben Stelle, die abscheulichsten Mißbräuche hinzupflanzen.

Wenn sie auf einer Seite die rohste Unbändigkeit gezähmet hat; so hat sie dagegen auch den Wunsch der Freyheit, selbst den Gedanke davon, ersticket, ehe er noch in den Seelen hervorkeimen konnte. Sie setzte den Priester in den Stand, ohne Scheu die Macht zu mißbrauchen, welche ihm sein großer Beruf gab. Sie setzte ihn bald auf den Thron, bald neben, bald über denselben; und sie legte in seine ungerechte Waage das Schicksal der Völker und der Könige.

Diese

---

Krankheit, der Bedrängnis und der Feyerlichkeiten einige Uebermacht über ihre Gemüther. P. Venegas I. Th. 6. Abschn. S. 69. u. 7. Abschn. S. 97. 106. Da lag schon der Grund zur Einführung des Ansehens.

Diese Ehrfurcht, welche so wol die Celtischen Völker \*) überhaupt, als auch ein großer Theil der asiatischen, \*\*) und der africanischen \*\*\*) gegen ihre Priester, ihre Priesterinnen, ihre Propheten und ihre Prophetinnen, hegeten, hatte beynahe keine Schranken; und es ist eine allgemein bekannte Sache, daß das abscheuliche Joch, welches die Hierarchie in gleich dunkeln Zeiten ganz Europa aufgelegt hat, †) nichts anders als eine Fortsetzung einer alten priesterlichen Tyrannie gewesen ist.

So wurde eine falsche Frömmigkeit die zweite Tugend der Barbaren.

§ 5

Neunzehn

---

\*) Die Ehrfurcht der nordischen Völker gegen ihre Priester war außerordentlich. Strabo IV. p. 213. Cæf. de bello gallico VI. 13. seq. Tacit. de Moribus Germ. 8. 11.

\*\*) Strabo XII. p. 630. seqq. 654. 662. 669.

\*) Hist. génér. des voyages, L. X. ch. 9. S. 215.

†) Man lese die pathetische Beschreibung der schrecklichen Wirkungen eines päpstlichen Interdicts in Herrn Hümes englischer Geschichte im X. Hptst.

S. 372.



## Neunzehntes Hauptstück.

### Unbändigkeit der Barbaren.

Ich habe nur noch einen beträchtlichen Zug von dem Character der Wilden zu berühren. Dieser ist die Liebe zur Freyheit.

Fast alle Schriftsteller legen denselben diese edle Neigung als einen angebohrnen Vorzug bey. Es ist dieses der schönste Lobspruch, mit dem ein Volk beehret werden kann. Sollten ihn Barbaren und Wilde, vor allen Nationen der Erde verdienet haben? Wenig Vorurtheile sind ungegründeter, wenn schon vielleicht keines so scheinbar ist.

Die Freyheit ist eine reife und späte Frucht der tiefsten Einsicht in die Natur des Menschen, und in die Grundsätze der bürgerlichen Verfassung.

---

S. 372. Man vergleiche mit derselben die Stelle des Cäsars, B. VI, Hauptst. 13. 14. Man wird leicht begreifen können, wie Völker, welche so sehr an das Joch der Druiden gewöhnt waren, sich durch die schreckliche Waffenrüstung der Päbste und der Bischöfe haben müssen darniederschlagen lassen.

sung. Diese wäre gewiß niemals der Antheil der Wildheit. Die Unbändigkeit, die Unfähigkeit, Befehlen und Verordnungen nachzuleben, \*) sollte diese einen so verehrungswürdigen Namen verdienen? Sollten diese der Bewunderung und der Hochachtung der Vernünftigen würdig seyn? Sollten sie die Wildheit dem letzten Sklaven beneidungswürdig machen?

Die Unabhängigkeit verdienet in der That eine höhere Achtung. Für denjenigen aber, der sie weder zu gebrauchen noch zu schätzen weiß, ist sie wieder von keinem Werthe. Diejenigen Wilden, welche ihre Seelenkräfte soweit erheben haben, daß sie der Dienstbarkeit fähig sind, sind die leuchtendsten Beweise hievon. Sie sind im Stande, ihre Freyheit, oder besser zu reden

---

\*) So scheint die Unbändigkeit der Cariben mehr aus dem Mangel der Fähigkeit als aus einem andern Grunde geflossen zu seyn. Buffon Naturgeschichte B. VI. S. 285. So konnten auch die alten Corsicaner aus Dummheit und aus wahrer Wildheit zu keinen Diensten gebraucht werden. Strabo V. 247. f.



reden ihre Unabhängigkeit, dem nichtswürdigsten Dinge aufzuopfern. Der Germanier, \*) dieser Held der Freyheit, setzte sie auf das Spiel, wenn sein ganzes Vermögen verlohren war, und er begab sich mit einer slavischen Gelassenheit in die Knechtschaft, zu welcher ihn der Fall eines Würfels verdamnte. Auf der Küste von Gorea \*\*) giebt der Wilde, nachdem er Weib und Kinder um Brandtenwein vertauschet hat, noch sich selbst um einen Trunk dahin. Die Slaveren ist ihm minder furchtbar, als die Enthaltung von einem Schlucke Gebrandtes. Der  
Littbauer

---

\*) (Aleam quod mirere) sobrii inter seria exercent tanta Incrandi perdendive temeritate, ut cum omnia defecerunt, extremo ac novissimo jactu de Libertate & de Corpore contendunt. Victus voluntariam servitutem adit. Quamvis junior, quamvis robustior alligari se ac venire patitur: ea est in re prava pervicacia, ipsi fidem vocant. Servos conditionis hujus per commercia tradunt, ut se quoque pudore victoriæ absolvant. Tac. de Mor. Germ. C. 24.

\*\*) Buffon hist. nat. Tom. VI. p. 230. ff.

Lithauer \*) verkaufet sich und seine Kinder, damit er mit Erbsen und mit groben Speisen genähret werde. Der von seinem verstorbenen Herrn bestyrte Moscovite \*\*) weiß mit seiner Person nichts bessers anzufangen, als sich wieder in eines andern Dienstbarkeit zu werfen.

Diese gepriesene Freyheit des unpolicirten Menschen ist also eine wahre Chimäre. Der Barbar ist in dem natürlichen Verstande wie im moralischen, ehe ihn die Vernunft der Freyheit fähig machet, von Natur ein Slave. \*\*\*)

Unterdrücken und unterdrücket werden, dieses ist die ganze Geschichte des Standes der Wildheit. Die

\*) Est etiam in *Lithuania & Moscovia* atque in *Tartaria* consuetudo venditionis hominum. Servi natura venduntur à dominis suis tamquam pecora, puerique eorum & uxores. Quin & pauperes homines libero ventre nati victu carentes vendunt filios & filias interdum & semetipfos, ut apud patronos filiquis & grossis cibis saturentur. Munster Cosmogr. L. IV. p. 909.

\*\*) Descriptio Moscoviæ L. III. p. 65. ex Guagnino.

\*\*\*) Servus natura.



Die Sklaverey ist auch bey den nordischen Völkern immer am gemeinsten und am stärksten gewesen; \*) und diejenigen sind noch nicht recht mit der bürgerlichen Freyheit befreundet, welche die persönlichen Rechte der andern nicht zu verehren wissen.

Die Fesseln der mittägigen Völker sind von den nordischen zerschmettert worden, sagt man: Den Franken, den Gothen, den Longobarden, den Normännern hat Europa seine Freyheit zu verdanken. Sie haben Fesseln zerschmettert; es ist wahr: Aber sie haben dieselben nur umgeschmiedet, und dreyimal schwerer und enger gemacht.

---

\*) *Plebs pene servorum habetur loco, quæ per se nihil audit, & nulli adhibetur Consilio. Plerique enim aut ære alieno, aut multitudine tributorum, aut injuria potentiorum premuntur, sese in servitutem dicant nobilibus; in hos eadem omnia sunt jura, quæ dominis in servos. Cæsar de bello gallico VI. 13. Verberare servum ac vinculis & opere coercere rarum. Occidere solent non disciplina & severitate, sed impetu & ira, ut inimicum nisi quod impune. Tacitus de Moribus Germ. §. 25.*

machtet. Man durchgehe die Geschichten aller Reiche, welche diese Barbaren gestiftet haben. Was bieten sie uns anders dar, als die ungeheuersten Denkmäler der abscheulichsten Dienbarkeit.

## Zwanzigstes Hauptstück.

### Allgemeine Betrachtungen über den Stand der Wildheit.

Welch ein abscheuliches Ganzes macht also nicht der Stand der Wildheit aus! Allein für denjenigen, welcher darinn geböhren ist, ist er indessen lange so fürchterlich nicht, als es einem jeden unter uns scheint. Ich gehe weiter; die Beispiele der meisten Völker zeigen, daß man darinnen vergnügt seyn, daß man, darauf stolz, sich in demselbigen einer vorzüglichen Lieblingschaft der Gottheit schmeicheln \*) könne.

Der

---

\*) La mauvaïsse chere, qu'ils font; es ist von den Negern von Gorea die Rede; & la pauvreté dans laquelle



Der ungehemmte, der zügellose Lauf der Begierden und der Neigungen giebt dem Wilden eine hohe Zufriedenheit mit sich selbst, und einen übermäßigen Begriff von seinem eigenen Werthe. Empfindungen die im höchsten Grade angenehm und schmeicheltast sind.

Wenn wir also alles genau erwägen, so wird es sich wol ergeben, daß auch in diesem verwirrten Zustande, in den Theilen so wol als in dem Ganzen, die Menge der angenehmen Empfindungen die von den unangenehmen übertreffe; und

---

laquelle ils vivent, ne les empêchent pas, d'être contents & très gais. Ils croient, que leur país est le meilleur & le plus beau climat de la terre; qu'ils sont eux mêmes les plus beaux hommes de l'univers, parcequ'ils sont les plus noirs; & si leurs femmes ne marquoient du gout pour les blancs, ils en feroient fort peu de Cas, à Cause de leur Couleur. Buffon hist. nat. VI. p. 231. f. Die Samojeden sind, so elend ihre Lebensart auch seyn mag, immer vergnügt. Journal encyclopedique Novembre 1762. aus den Memoires sur les Samojedes & les Lapons.

und vielleicht mehr, als in den niedrigsten Graden der bürgerlichen Gesellschaft. Es ist indessen höchstens der angenehme Zustand eines Betrunknen, wo die ganze Summe der Empfindungen sehr klein, jeder Theil derselben sehr unrichtig und sehr mangelbar, und alles an sich selbst von sehr geringem Werthe ist. In den Augen der Vernunft ist daher dieser Stand immer so häßlich, als nur etwas eronnen werden kann; und ein vernünftiger wird sich glücklich schätzen, in mildern Zeiten, und bey gesittetern Menschen gebohren zu seyn.

### Ein und zwanzigstes Hauptstück.

Unausweichliche Erweiterung der menschlichen Fähigkeiten und Begierden. Nothwendiger Durchgang durch die Barbaren.

Allein dieser so belobte Stand der mildern Sitten führet nicht minder viele und große Uebel mit sich. Der Mensch wäre noch weit glücklicher,



Aber, wenn er sich in dem reizenden Stand einer unschuldigen Einfalt einschränken könnte. Möchten wir wieder in denselben zurücktreten können. Dieser Wunsch wäre einer edeln Seele würdig! Aber jeder Wunsch, der auf das Unmögliche gehet, entehret immer die Weisheit.

Wir haben es schon angemerkt; es ist der Menschheit unmöglich in Schranken zu bleiben, welche ihm die Natur nicht vorgeschrieben hat, und welche nur eine philosophische Erdichtung sind. Der große Urheber der Natur hat in die menschlichen Seelen Saamen von Fähigkeiten gelegt, welche früh oder spät hervorkeimen müssen, und welche vielleicht zu einer Größe bestimmt sind, von deren wir dermalß uns keine Begriffe machen können.

Der Mensch mußte sich einmal über das thierische herauschwingen; und da war es ihm unmöglich, sich nicht immermehr der Vollkommenheit zu nähern, ohne das verächtlichste aller Wesen zu werden. Ohne eine beträchtliche Anbahnung des Verstandes hätte er immer tiefer in  
den

den abscheulichen Stand der Wildheit verfallen müssen.

Alles was uns die Erfahrung von der Natur der Seele lehret, überzeuget uns von der Richtigkeit dieser Beobachtung. Ehe der Mensch ein Mensch wird, muß er durch den Stand der Kindheit hindurch gehen. Dieses Alter kann billig die Wildheit des einzelnen Menschen genennet werden. Durch sehr natürliche Ursachen schränket es die Begierden desselben lediglich auf ihn selbst ein. Das Eigenthum und die Sicherheit andrer sind Begriffe, die es nicht kennet. Es weiß von keinem Rechte als von dem Rechte des Stärkern; sonst ist nichts im Stande, seine feurigen Triebe zu mäßigen.

Alles was denselben im Wege steht, das sucht es ohne weitere Ueberlegung daraus zu schaffen. Es wiegt die Mittel hierzu nicht ab. Keines kömmt ihm zu hart vor. Es kann vielleicht nachher eine aus Unbedachtsamkeit gesofne Uebereilung bereuen. Aber bey dem ersten Anlaß wird es wieder in den gleichen Fehler verfallen.



fallen. Wenn also nicht eine vernünftige Leitung seinen ungestümen Trieben Innhalt thut; so erstarrt nothwendig mit den Jahren die Rosigkeit des Gemüthes, und der Mann sich selbst überlassen, versinket immer tiefer in die feurigsten Unordnungen.

Es scheint also gleichsam ein Gesetz der Natur zu seyn, daß der Mensch, den nicht eine höhere Vorsicht unmittelbar in den Stand der Vernunft versetzt hat, oder den nicht besonders glückliche Umstände begünstigen, für eine gewisse Zeit in die Wildheit gerathen müsse. Es scheint unausweichlich, daß die meisten Völker diese öden und düstern Stellen durchwandern müssen, um zu der Vollkommenheit zu gelangen, zu welcher das menschliche Geschlecht bestimmt ist. Sie müssen durch das stürmische Meer der Etabildung zur Vernunft hinübergehen.

## Zwen und zwanzigstes Hauptstück.

## Beantwortung eines Einwurfes.

Sind aber diese Bestimmung, dieser Fortgang zu einem vortreflichern Stande auch in der Natur gegründet? Sind sie mehr als Träume gutherziger Philosophen, welche den Stand des gesitteten Menschen so herrlich finden, weil sie darinn geböhren sind? Haben nicht Wilde, welche man an die europäische Lebensart hat gewöhnen wollen, sich wieder mit Gewalt losgerissen und zu ihren Mitbrüdern geflüchtet? Und ist diese Vollkommenheit daher nicht eher als eine Sache anzusehen, welche der Natur des unverdorbenen Menschen gänzlich zuwiderläuft?

Ich gebe diesen Widerwillen des Wilden gegen einen bessern Zustand gar gerne zu. Ich halte darsür, derselbe sey in der Natur gegründet. Allein er beweiset gar nicht so viel, als man denken möchte.



Leute, welche auf einmal in einen Stand versetzt werden, da ihnen gar alles fremd und ungewohnt vorkommt, können anders nicht als unfähig seyn, einen Geschmack an demselben zu finden. Wilde können also sich unmittelbar durch einen Sprung \*) nicht mit einer milden Lebensart befreunden. Es braucht eine gewisse Uebung, bis man zu dem Gefühle der Vollkommenheit und der Schönheit reif wird. Auch der Geschmack an sinnlichen Sachen, an einer bessern Nahrung, selbst an einer mildern Luft und an andern physischen Vortheilen, ist dem nemlichen Gesetze unterworfen. Es ist bekannt, daß das Heimweh die Schweizer in den besten Gegenden, und in den glücklichsten Umständen befällt. Vielleicht ist es auch richtig, daß es dieselben ehemals da sie noch halbe Barbaren waren, öfter befiel als in unsern Zeiten.

Mit der ganzen Summe der Empfindungen eines Menschen hat es noch viel eher diese Verwandtniß.

Wenn

---

\*) Per Saltum.

Wenn man solchen Wilden anfänglich einen kleinen Grad eines höhern Wohlstandes angeboten hätte, als derjenige war, den sie bisher genossen hatten; sie würden denselben gewiß nicht ausgeschlagen, sie würden ohne Anstand sich stufenweise an das bessere gewöhnet haben.

Die Verfassung ihrer Nahrungsfässer, ihrer Nerven, ihres ganzen Leibes, das ganze System ihrer gewöhnlichen Empfindungen hätten hingegen müssen auf einmal umgekehret; ihre ganze Organisation hätte auf einmal müssen umgegossen werden, wenn sie so geschwind hätten fähig werden sollen, eine andere Lebensart anzunehmen.

Es braucht vielleicht hierzu nicht nur viele Jahre, sondern so gar mehrere auf einander folgende Geschlechter. Die erste Anlage der Natur muß nach und nach verbessert werden. Ein Kind roher Eltern, wird, wenn ihr es auch ganz jung einer milden Pflege anvertrauet, meistens etwas von seiner Rohigkeit beybehalten, noch vielmehr also ein solches, das von ganzen Wilden abstammt.



Es ist also auch nichts sonderbares, daß der Samojede seine Hütte einem Pallast in Petersburg, und seine rohe Lebensart der Niedlichkeit dieser prächtigen Stadt vorziehet.

## Dren und zwanzigstes Hauptstück.

### Beschluß des dritten Buches.

Wir haben die lächelnde Kindheit des menschlichen Geschlechtes nicht ohne ein süßes Vergnügen betrachtet. Mit einem lebhaften Schmerzen haben wir diesen lieblichen Frühling bald verwelken gesehen. Eine stürmische, eine feurige Jugend folgte darauf; eine Schaubühne abscheulicher Auftritte, in welchen wir den Menschen gänzlich verlohren, und wo wir nur ein wildes, ein unbändiges Thier erblickten. Laßt uns unsre Augen von demselben abwenden. Es bieten sich uns tröstliche Abwechslungen dar. Die Stürme legen sich; ein wohlthätiges Licht fängt an, die Finsternisse zu zerstreuen; und ein heitrer Himmel lachet uns segnend entgegen.

Ueber